

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM mit Zusätzen; einzelne Nummer 10 Pf. Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 8 Pf.; im Textteil die 36 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pf. Anzeigenschluss 10 Uhr vorm. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

Nr. 271

Dienstag, am 20. November 1934

100. Jahrgang

Vertikales und Sächsisches

Dippoldiswalde. In vergangener Nacht kam wiederholt der Mond zum Durchbruch durch die Wolkenwand. Infolgedessen ging auch die Temperatur gegenüber den Vornächten wesentlich zurück, sodass das Thermometer heute früh nahe am Gefrierpunkt stand. Am Vormittag war der Himmel frei von Wolken, der scharfe nordwestliche Wind ließ aber die Luftwärme nicht recht ansteigen; es blieb ziemlich frisch.

— Noch immer geht die Weißeritz recht hoch. Gestern nachmittag hat sie sogar streckenweise die ihr zugewiesene Niedrigwasserrinne überflutet. Der hohe Wasserstand ist ein Zeichen dafür, daß auch im Gebirge noch kein nennenswerter Frost ausgetreten ist.

Dippoldiswalde. Heute vormittag sind am Kirchturm die letzten Gerüstbalken entfernt worden. Er steht nun wieder vollkommen frei da und zeigt sich in seiner ganzen Schönheit der Bauweise. Vielleicht leuchtet einem das Weiß der Steine zunächst etwas zu grell ins Auge, zumal gegenüber dem Mauerwerk der Kirche, aber das wird nicht lange dauern, dann hat das Wetter geholfen, es zu dunkeln. Für Jahrhunderte wird nun der Turm dem Wetter wieder trocken. Nach über einem Jahre Dauer, solange hat das Gerüst gestanden, kann nun auch das Hauptportal der Kirche wieder benutzt werden. Gegenwärtig ist man mit dem Abfahren der Materialien beschäftigt. Bis auf das Uhrwerk ist nun alles in Ordnung. Dieses aber wird noch einige Zeit auf sich warten lassen.

Dippoldiswalde. Auf der Altenberger Straße werden heute die Pflasterarbeiten bis zur Sonnenbrücke beendet werden, dann werden die Pflasterarbeiten auf der Brücke selbst vorgenommen bis etwa herab zur Oleg-Lankstraße. Von dort ab bleibt die Straßendecke in ihrem bisherigen Zustande. Am die Einfahrt in die Freiberger Straße zu verbessern, wird vor dem Klemmischen Grundstück, ähnlich wie bei dem Schneiderischen Grundstück in der Altenberger Straße, an dem tieferliegenden Fußsteig eine Mauer gebaut, sodass ein Abrutschen von Fahrzeugen nach dem Hausgrundstück zu ausgeschlossen ist. An der Brücke selbst und auch an der Straße von der Einmündung des Schulgäßchens abwärts werden auch schon die Vorarbeiten zum Anbringen von Geländern getroffen, ebenso ist man an der Herstellung der Fußweg- und Gehwegabstände tätig. Auf jeden Fall ist hier mit dem Verlegen und Straßenaufbau etwas Gutes und Vorbildliches geschaffen worden, das mit einer einfachen Verleinerung nicht erreicht werden würde. Ein Schmerzenskind bleibt nun immer noch die Friedhofskurve.

— Einem jungen Mann aus Sorlas, der in hiesiger Stadt zu tun gehabt und deswegen sein Rad in einem Grundstück am Markte eingestellt hatte, ist gestern das Rad in der Zeit von 9 bis 11 Uhr gestohlen worden. Beschrieben wird das Rad: Marke Sigurd, schwarzer Rahmenbau mit weißen Streifen, gelbe Felgen, schwarze, teilweise schadhafte Griffe an nach oben gebogener Lenkstange, Torpedostreifenlauf, doppelte Ueberführung am Hinterrad, elektrische Verto-Beleuchtung, am Vorderrad Kilometerzähler, gelbe, dreieckige Werkzeugtasche, brauner Sattel, rote Conti-Bereifung. Sachdienliche Mitteilungen erbitet der Gendarmereiposten.

— Nach einer Anordnung des Reichspostministers werden künftig am 1. Oktober, Pfingst-, und Weihnachtstags Briefsendungen und Pakete mit und ohne Nachnahme und Zeitungen nach allen Landorten zugestellt. In Orten mit Poststellen soll ebenso verfahren werden. Bekanntlich findet nach Landorten an Sonn- und Feiertagen, soweit die Zustellung dahin nicht ganz ruht, nur eine Briefzustellung statt. Durch die neue Regelung wird verhütet, daß unter Umständen der Inhalt von Paketen durch längeres Lagern während der Feiertage verdirbt; außerdem aber wird erreicht, daß die in vielen Fällen Geschenkgegenstände enthaltenden Pakete noch rechtzeitig in den Besitz der Empfänger gelangen.

— Die Industrie- und Handelskammer hält die nächste Geschäftsstatistikprüfung am Sonntag, dem 16. Dezember, vormittags, ab. Anmeldeschluss: 8. Dezember.

Einstellung von Beamtenanwärtern bei der Reichsbahn. Die Deutsche Reichsbahn beabsichtigt, eine größere Anzahl junger technischer Dienstaspiranten für das Geschäftsjahr 1935 bereits zum 1. Januar 1935 neu einzustellen. Es handelt sich hierbei um die Laufbahnen für den gehobenen mittleren technischen Dienst und für den technischen Assistentendienst, und zwar für die bautechnische, maschinentechnische und vermessungstechnische Fachrichtung. Diese Fachrichtungen umfassen auch den Hochbau, das technische Sicherungswesen und die Elektrotechnik. Die Bewerber für den gehobenen mittleren technischen Dienst dürfen nicht über 25 Jahre alt sein und müssen das Reifezeugnis für die Obersekunda einer öffentlichen höheren Lehranstalt aufweisen. Ferner müssen die in einem ihrer Fachrichtungen entsprechenden Handwerk zwei Jahre praktisch beschäftigt gewesen sein und das Reifezeugnis einer von der Reichsbahn anerkannten fünfsemestri-

Noch engere Verbindung Rom—Wien

Ueber das Ergebnis der Romreise Schuschniggs wird amtlich mitgeteilt: Mussolini hat zwei lange Besprechungen mit dem Kanzler Schuschnigg gehabt unter Teilnahme des österreichischen Außenministers von Berger-Waldenegg und des Staatssekretärs des Äußeren, Suwich.

In diesen Besprechungen wurde die Politik engen Einverständnisses zwischen Italien und Oesterreich wieder bestätigt, und zwar auf der in den vorhergehenden Begegnungen mit dem verbliebenen Kanzler Dollfuß festgelegten Linie. Es wurden die Voraussetzungen geprüft, die nötig sind, daß Oesterreich, gefestigt in seinem politischen und wirtschaftlichen Aufbau und gestützt auf die Freundschaft Italiens und Ungarns, möglichst schnell und in vollem Maß die historischen Funktionen wieder aufnehmen kann, die auf die im Donau-Becken aufeinander treffenden Kräfte ausgleichend wirken.

Es wurde auch in Beziehung auf Oesterreich das befriedigende Funktionieren der italienisch-österreichisch-ungarischen Protokolle vom März dieses Jahres festgestellt, die einen unabweisbaren Beitrag zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage Oesterreichs geleistet haben. Es wurde bestätigt, daß die Dreier-Abkommen keinen ausschließlichen Charakter tragen und auch auf andere Staaten ausgedehnt werden können, die die Bedingungen erfüllen, die ihre Grundlage bilden. Es wurde festgestellt, daß die Entwicklung der kulturellen Beziehungen zwischen den beiden Staaten wünschenswert sei, und zwar durch den Abschluß neuer Abkommen zur Schaffung von Kulturinstituten in den beiden Städten Rom und Wien.

gen technischen Fachschule besitzen. Die Bewerber für den technischen Assistentendienst dürfen ebenfalls nicht über 25 Jahre alt sein und müssen Volksschulbildung besitzen und eine mehrjährige technische oder handwerkliche Vorbildung und praktische technische Tätigkeit nachweisen (die näheren Bedingungen sind bei den Reichsbahndirektionen zu erfahren).

Schmiedeberg. In der Friedenskapelle hier, vollzog am Sonntag nachmittag, nach vorausgegangenem Predigtgottesdienst, Prediger Mascher — Dresden, an sieben gläubigen Christen aus verschiedenen Ortschaften die heilige Taufe. Die Baptisiergemeinde fußt auf dem alt apostolischen Brauche des Untergetauchtwerdens und tut es nach dem Vorbilde der Taufe Jesu im Jordan durch Johannes. Es soll ein Begrabenwerden in Jesu Tod und Abgestorbensein an der Sünde zum Ausdruck gebracht werden. In der Kapelle befindet sich hinter dem Altare ein sonst gewöhnlich überdecktes Taufbassin, das für die Feiertage mit angewärmtem Wasser gefüllt war. Die Taufkinder trugen weiße Taufanzüge und der amtierende Geistliche einen Talar aus Gummistoff. Nach abgelegtem Glaubensbekenntnis stiegen beide Teile in das Wasser hinab. Nach vollzogener Taufe wurden die Neulinge in die Gemeinde aufgenommen. Es schloß sich nun die Feiertage des heiligen Abendmahles an.

Palkenhahn. Am Montag war es Privatus Robert Hauschild vergangen, bei bester Gesundheit und gutem Gedächtnis seinen 85. Geburtstag zu begehen. Hauschild ist beim Sächsischen Kriegerehren Johannbach u. U. der einzige noch lebende Veteran des Krieges 1870/71, den er beim Schützen-(Jäger-)Regiment mitmachte. Aus diesem Grunde übertrug ihm auch eine Abordnung des Vereins, die besonderen Glückwünsche und eine kleine Aufmerksamkeit.

Altenberg. Gestern hat es hier wieder leicht geschneit. Eine ganz dünne Schneeschicht bedeckt Wald und Flur.

Ossa. In dieser Woche sollen die vom Volksbildungsministerium für November verordneten Schulveranstaltungen abgehalten werden. Am Montag und Dienstag fand öffentlicher Unterricht statt. In einigen Klassenzimmern waren die im laufenden Jahre gefertigten Zeichnungen ausgestellt worden, im Lehrzimmer wurden die Handarbeiten gezeigt. Am Freitagabend soll ein Elternabend stattfinden, den die Kinder selbst ausfallen werden.

Kreischa. In der Nacht zum Sonnabend hat ein junger Mann vom Wamschen Schuttablagerungsplatz weg große Sandsteinborzel auf die Gleise der elektrischen Lokalbahn gelegt. Vermutlich hat derselbe Täter in der gleichen Nacht auch eine ganze Anzahl Wegweiser, Ortschilder und dergleichen auf der Strecke Kreischa bis Mahkaronisfabrik abgerissen, junge Bäumchen ausgerissen, eine größere Menge umgeknüttelt und ausgetiffener Baumpfähle lagen auf der Straße umher verstreut.

Dresden. Wie wir erfahren, werden in das Juristenge-meinschaftslager „Hans Kerri“ in Jüterbog, in dem bisher nur preußische Referendare untergebracht waren, nunmehr auch sächsische, braunschweigische, sowie Bremer Referendare einberufen werden.

Niederselb. Zwischen einem zwölf- und einem vierzehnjährigen Jungen war in der Kolonie eine Walgerei entstanden, die zuerst nur ein Kräftepiel zu sein schien. Aus diesem Spiel wurde Ernst, als der zwölfjährige Knabe gegen eine Steinsäule geschleudert wurde und mit einer klaffenden Kopfwunde zum Arzt gebracht werden mußte.

Pirna. Am Montagmittag stießen auf der Reibbahnstraße in Pirna ein Motorradfahrer und ein Kraftwagen zusammen. Der Kraftwagenfahrer wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. Wie es heißt, soll die Schuld an dem Unfall den Motorradfahrer treffen.

Radebeul. In der gefährlichen Straßensprengung am Borsdorfer Berg stießen am Sonntag vormittag wiederum ein Berliner Motorradfahrer mit Helmwagen und ein Radebeuler Personkraftwagen mit großer Festigkeit zusammen, so daß der Kraftwagen umschlug. Der Fahrer des Motorrades mußte mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden. Die übrigen an dem Zusammenstoß beteiligten Personen kamen glücklicherweise mit leichteren Verletzungen davon.

Großenhain. Am Sonnabend nachmittag weilte hier in einem Café der Polizeihauptwachmeister Stephan Wätner aus Dresden. Er wurde plötzlich von einem Unwohlsein befallen. Ehe der hinzugerufene Arzt eintraf, war Wätner einem Herzschlag erlegen.

Rosenz. Die Bahnstrecke Schwepnitz—Straßgraben—Bernsdorf ist jetzt nach 1 1/2-jähriger Bauzeit fertiggestellt worden. In dem Bau der 8 km langen Bahnstrecke war am 12. Juni 1933 der erste Spatenstich ausgeführt worden. Durch die neue Bahnlinie, die von Dresden aus über Klotzsche die Verbindung mit Senftenberg, Hoyerwerda, Spremberg und zur Reichshauptstadt herstellt, mußte der Bahnhof Bernsdorf als neuer wichtiger Knotenpunkt des Personen- und Güterverkehrs um- und ausgebaut werden.

Milba. Am Sonntag früh brach in der Holzwarenfabrik von Wilmann & Heintze ein Schornstein aus, das vom Kesselhaus aus seinen Anfang nahm und auf den Dachstuhl dieses Gebäudes sowie auf das Maschinenhaus und dessen Dachstuhl übergriff. Auch das angrenzende Lagerhaus wurde von dem Feuer erfaßt; durch das tafelförmige Eingreifen der Feuerwehren von Milba, Weißenborn und Freiberg konnte der Brandherd noch rechtzeitig eingedämmt werden. Der Sachschaden ist durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb wird in keiner Weise gestört, da ausreichende Antriebskräfte vorhanden sind.

Bauhen. Einen lobenswerten Beschluß faßten die Gemeindeverordneten des Industrieortes Witten im Süden des Bauhener Bezirks. Sie beschloßen, auf ihre Aufwandsentscheidungen zugunsten bedürftiger Kinder zu verzichten, denen die Diäten in Form eines Milchstrahls zugute kommen sollen. Dadurch werden 64 wirklich bedürftige Schulkinder zweimal wöchentlich ein Milchstrahl erhalten.

Furchtbare Wirbelsturmfolgen

266 Todesopfer auf den Philippinen.

Manila, 20. November. Der Wirbelsturm, der die Philippinen heimgesucht hat, stellt die schwerste Katastrophe dar, die jemals über die Inseln hereingebrochen ist. Die Zahl der Toten beträgt nach den neuesten Nachrichten 266, darunter befinden sich allein 225 Personen, die in dem Dorf Mauban ertrunken sind. Von Mauban ist wenig übrig geblieben. Tausende von Einwohnern sind obdachlos.

Auf weite Strecken sind 90 Prozent der Kokospalmen, Bananen- und Reisernste zerstört, was allein einen Verlust von schätzungsweise einer halben Million Pfund Sterling bedeutet. In der Provinz Camarines sind 24 000 Personen ohne Unterkunft. In der Provinz La Laguna wurden 7000 Häuser zerstört.

Japanischer Dampfer gesunken

Seoul, 20. November. Wie die Hafenverwaltung in Wonsan meldet, ist der 3440 Tonnen große japanische Dampfer „Eiro-Maru“ mit einer Besatzung von 60 Mann im Golf von Korea in der Nähe der Küste gesunken.

Wetter für morgen:

Schwache Luftbewegung. Bewölkungszunahme. Vielfach Nebel. Nach starker nächtlicher Abkühlung (auch in niederen Lagen Frost) tagsüber starke Erwärmung. Keine Niederschläge.

Neuaufbau der Sozialversicherung

Das Gesetz ab 1. Januar in Kraft.

Der Reichsarbeitsminister hat mit Wirkung ab 1. Januar die wesentlichsten Teile des Gesetzes über den Aufbau der Sozialversicherung in Kraft gesetzt. Ab 1. Januar werden damit Krankenversicherung, Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten, Unfallversicherung und Arbeitslosenversicherung in einer Reichsversicherung zusammengefasst.

Die Träger der Kranken- und Rentenversicherungen werden zur Durchführung von Gemeinschaftsaufgaben zu einer einheitlichen Organisation verbunden. Jeder Träger der Sozialversicherung hat einen Leiter; in der gesamten Sozialversicherung wird der Führergrundsatz eingeführt. Nur für die Bandtrankentassen, die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, die Sonderanstalten der Reichsbahn und die Ersatzkassen der Krankenversicherung steht in dieser Frage eine Regelung noch aus. In Kraft gesetzt werden auch die wesentlichsten Bestimmungen über die Finanzgebarung, u. a. über die Einführung einer Gemeinlast für die Träger der Krankenversicherung, ferner die Vorschriften über die Versicherungsbehörden und die Zuständigkeit zur Aufsicht. Für die Durchführung der in Kraft gesetzten Bestimmungen über den Aufbau der Sozialversicherung werden in Kürze die notwendigen Ausführungsbestimmungen ergehen.

Von der Inkraftsetzung sind in der Hauptsache noch die folgenden drei wesentlichen Punkte des Gesetzes vorläufig ausgenommen: die Aufhebung der Ersatzkassen der Angestelltenversicherung, die Schaffung von Beiräten zur Unterstützung der Träger der Versicherungsträger und die Neuordnung der Beitragsaufbringung in der Sozialversicherung. Nach dem neuen Gesetz sollen die Beiträge von den Versicherenden und ihren Unternehmern in Zukunft gemeinsam zu gleichen Teilen aufgebracht werden, die Beiträge zur Unfallversicherung allein von den Unternehmern. Nach dem noch weiter geltenden bisherigen Rechtszustand werden beispielsweise bei der Krankenversicherung die Beiträge vom Unternehmer nur zu einem Drittel, vom Versicherenden zu zwei Dritteln aufgebracht.

Treue zu Volk und Vaterland

Massenappell der Deutschen Gewerkschaftsiron' Saarbrücken, 20. November.

Ein Massenappell der Deutschen Gewerkschaftsiron' stellte sich zu einem machtvollen Deutschlandsbekennnis. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand eine große Rede des Führers der Deutschen Gewerkschaftsiron', Peter Kiefer, der die Aufgaben, Leistungen und Ziele dieser größten Arbeitnehmerorganisation im Saargebiet klar umriss. Der Redner stellte als besonders wichtige Aufgabe der Deutschen Gewerkschaftsiron' die Erhaltung und Sicherung der Sozialversicherung heraus.

Seit Bestehen der Regierungskommission habe man unentwegt dafür gekämpft, dass die Sozialpolitik im Saargebiet genau so entwickelt und ausgebaut werde wie im angestammten Vaterland. Man habe hier jedoch immer wieder lauben Ohren gepredigt.

Kiefer unterbreitete dann der Regierungskommission erneut die Forderung, nach schneller Erledigung der Wiedereinführung der deutschen Sozialversicherung der gesamte Sozialversicherungsapparat im Saargebiet der reichsdeutschen anzupassen und alle arbeitsrechtlichen Befehle sofort einzuführen, die im Reich gelten, und um deren Einführung man bisher aus bekannten Gründen vergeblich kämpfen musste.

Unter lebhafter Zustimmung des überfüllten Saales schloß Peter Kiefer seine Ausführungen mit einem Treuebekennnis zum angestammten Volk und Vaterland, für das sich zu entscheiden, sittliche Pflicht der Menschen in der Deutschen Gewerkschaftsiron' sei. Allein diese natürliche und vernünftige Entscheidung diene der Veröhnung der von der Vorsehung zu Nachbarländern bestimmten Reiche Deutschland und Frankreich und darüber hinaus der so bitter notwendigen Befriedigung Europas. Wir können niemals zustimmen, führte Peter Kiefer weiter aus, daß in Gestalt des Saargebietes ein naturwidriger und der Vernunft widersprechender Zwitwergzustand erhalten bleibe. Es widerspricht auch unserer Menschenwürde, uns von der angestammten Staatsbürgerschaft und dem Erbe unserer Väter zu trennen, um dafür die Verachtung der Welt als staatenlose „Carrois“ einzutauschen.

Wir wollen unser Zukunftschicksal als unzertrennliche Angehörige des deutschen Volkes und als treue Kinder unseres deutschen Vaterlandes in Gemeinschaft mit dem eigenen Volk und im angestammten Vaterlande formen.

Der Kommunistenüberfall in Landsweiler.

Vor einigen Wochen erregte im Saargebiet ein kommunistischer Überfall auf Besucher einer Kundgebung der Deutschen Front in Landsweiler großes Aufsehen. Bandenführer und Polizei haben in Landsweiler verschiedene Hausdurchsuchungen vornehmen lassen, die zur Beschlagnahme einer großen Anzahl von Patronen führten. Bei einer Hausdurchsuchung bei einem Kommunisten konnte verschiedenes Material sichergestellt werden, das eine restlose Aufklärung der Angelegenheit in Kürze erwarten läßt.

Saar-Abstimmungsberechtigige

Vorsicht!

Wie uns aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet gemeldet wird, hat ein unbekannter Mann versucht, von einem Saarabstimmungsberechtigten die Abstimmungshefte zu erlangen. Der Mann hat nicht angegeben, in wessen Auftrag er handelte und zu welchem Zwecke er die Abstimmungshefte einforderte. Da festgestellt worden ist, daß von einer berechtigigen Stelle ein Auftrag dieser Art nicht erteilt worden ist, liegt der dringende Verdacht nahe, daß es sich um einen Betrüger handelt, der zum Zweck von Wahlfälschungen die Papiere an sich zu bringen versucht. Da anzunehmen ist, daß auch anderwärts diese Versuche unternommen werden, ist dringend zur größten Vorsicht anzuraten. Jedenfalls sollte man nur vertrauenswürdigsten Personen, die sich über ihren Auftrag einwandfrei auszuweisen vermögen, Stempel kennen.

Die unterzeichnete Geschäftsstelle bittet dringend darum, bekanntwerdende ähnliche Fälle ihr umgehend zu melden.

den, damit geeignete Gegenmaßnahmen getroffen werden können.

Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Fernsprecher: J. B. Bergmann 3243.

Beispiele wahrer Vaterlandsiebe

Die Zeitung „Toronto Globe“ in Ottawa (Kanada) meldet, zahlreiche in Kanada anässige Deutsche, die zu den Stimmberechtigten des Saarlandes gehörten, hätten bereits auf Schiffen, die um die Jahreswende nach Europa fahren, Plätze belegt, um im Saargebiet an der Volksabstimmung am 13. Januar teilzunehmen.

Die bevorstehende Abreise von 11 Chinesen nach der Heimat zur Teilnahme an der Saarabstimmung gibt der chinesischen Presse Veranlassung, in langen Artikeln die Vaterlandsiebe dieser Deutschen zu preisen. Die Kommentare schließen allgemein mit einem Aufruf an das chinesische Volk, auch in ihren eigenen Angelegenheiten diesem erhabenden Beispiel wahrer Vaterlandsiebe zu folgen.

Der Königsmord vor dem Völkerverbund

Beginn der Ratstagung noch diese Woche?

Genf, 20. November.

Ein Teil der Vertreter für die Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz und für die außerordentliche Völkerverbundversammlung zur Regelung des Chaco-Konfliktes ist bereits in Genf eingetroffen. So befinden sich Vordirektionschef E. D. E. N., der sowjetrussische Völkerverbundskommissar P. L. I. N. O. W., der tschechoslowakische Außenminister B. E. N. E. S. C. H., der rumänische Außenminister T. I. T. U. S. C. U. und der südslowakische Außenminister J. E. S. T. I. S. J. bereits in Genf. Mit der Ankunft des französischen Außenministers L. L. O. T. wird am heutigen Dienstag gerechnet.

Der südslowakische Außenminister hat eine Denkschrift mitgebracht, die Einzelheiten über die Vorbereitung des Königsmordes in Marseille enthalten soll und die dem Völkerverbund zur Kenntnis gebracht werden wird. Da inzwischen die Ratstagung aber verschoben ist, wird sich auch der Schrift der südslowakischen Regierung noch um einige Tage hinauszögern.

In Genfer Völkerverbundstreifen spricht man davon, daß — je nach dem Ausfall der Beratungen des Dreierausschusses in Rom — der Versuch gemacht werden soll, noch Ende dieser Woche mit der außerordentlichen Ratstagung zu beginnen. Auf englischer Seite legt man Wert darauf, daß die Tagung schon am kommenden Sonnabend beendet wird, da Eden und andere englische Vertreter den Wunsch haben, an den Hochzeitsfeierlichkeiten für den englischen Königsohn teilzunehmen, die schon am Sonntag beginnen. Allerdings könnte der beabsichtigte Schritt Südslawiens beim Völkerverbund einen schnellen Abschluß der Ratstagung unter Umständen verzögern, obgleich es als ausgemacht gilt, daß die eigentliche Verhandlung der Königsmordfrage erst auf der nächsten Ratstagung zu Beginn des kommenden Jahres stattfinden wird und daß es sich zunächst nur um die Festlegung dieses Termins und vielleicht noch um vorbereitende Schritte handeln kann.

Japan fordert Flottengleichheit

Der japanische Botschafter überreichte im Kuonwärtigen Amt in London die Antwort der japanischen Regierung zu den englischen Vorschlägen in der Flottenfrage. Die Antwort ist in einem sehr höflichen aber deklamatorischen Ton abgefaßt; sie ist völlig negativ.

Ihr Inhalt läßt sich wie folgt umschreiben: Japan wünscht nicht eine Flotte, die so groß ist, wie sie etwa von den Bedürfnissen des britischen Weltreiches erfordert wird.

Lustige Grabinschriften.

Gesammelt von A. Proskau.

Während manche Grabdenkmäler ernste, oft rührende Inschriften vom menschlichen Schicksal besagen, sind verschiedene Grabinschriften mit Uebersichtigkeit und gesundem Humor des Volkes gewürzt. Einige klassische Beispiele, die ich auf meinen Wanderfahrten sammelte, mögen diese Boctasterei, die für die Volkstunde von Bedeutung ist, beleuchten.

Eine Grabinschrift auf einem Wiener Friedhof lautet:

Hier unter diesem Leichenstein
Ruhet eine Jungfrau: Rosa Klein;
Sie suchte lang vergebens einen Mann,
Zuletzt nahm sie der Totengräber an.

Fraulein Clara Hoffmann, die zu Lobten am Vober im Alter von 18 Jahren starb, erhielt auf ihren Grabstein folgenden Nachruf:

Ihr hätt kein Arzt, Ihr hätt kein Tee;
Drum ging sie in die Himmelsöhle.

Der Händlerin Anna Lentner, die durch einen Unglücksfall bei Rosenheim in Oberbayern im Juni ertrunken ist, schrieb man aufs Grab:

Hier ist ertrunken Anna Lentner;
Sie wog mehr als dreihalb Zentner.
Gott geb' ihr in der Ewigkeit
Nach ihrem Gewicht die Seligkeit.

Auf dem Grabstein des Schneiders Peter Wallbrunn in Langensalza stand zu lesen:

Es liegt hier unter diesem Stein
Ein magres, härtes Schneiderei.
Und sehen einst die Toten auf,
So hilf ihm, lieber Gott, darauf
Und reich' ihm eine starke Hand,
Denn er allein ist's nicht imstand.

Der Grabstein des Brauers Johann Kiesel in einem Friedhof bei München trägt die Inschrift:

Christ! Siehe still und best' a bissl,
Da liegt der Brauer Johann Kiesel;
Du schmierst fast muß er hühen hier:
Er starb an selbstgebrautem Bier.

Auf dem Grabmal eines im 47. Lebensjahre verstorbeneisenbahnbeamten in Braunschweig steht zu lesen:

Hier starb ein armer Diätar;
Er hungerte mehr als 40 Jahr.
Als ihn begruben die Geschwister,
Wurden aufgebracht die Minister.

Aber die japanische Regierung will, daß man auch Japan das Recht zugesetzt, unter Umständen seine Flotte durch Neubauten bis auf den gleichen Umfang zu bringen.

Neue Forschungsergebnisse Byrds

Antarktisches Festland von einer Meerenge getrennt?
New York, 20. November. Meldungen aus der Sub-polarzone scheinen die Vermutung zu bestätigen, daß das antarktische Festland von einer Meerenge in zwei Hälften geteilt wird.

Konteradmiral Byrd hat von Klein-Amerika mit zwei Begleitern einen siebenstündigen Flug über unerforschte Gebiete unternommen, bei dem er eine Gesamtdistanz von beinahe 1300 Kilometern im Dreieck abflog. Die auf dem Flug angestellten Beobachtungen haben ergeben, daß König-Edvard-VII.-Land, Marie-Byrd-Land und die Berge der Ebsel-Ford-Kette entweder einen Teil einer Landmasse bilden, die von der Königin-Maud-Kette und dem Südpol durch einen völlig mit Eis bedeckten Kanal getrennt sind, oder daß sie einzelne Inseln bilden, die der Küste des antarktischen Festlandes vorgelagert sind. Admiral Byrd nennt seinen Flug den wichtigsten, den er jemals unternommen hat.

Kennt Lumpi Shakespeare?

Die klugen Hunde von Weimar und was davon zu halten ist.

Hunde, Pferde und ähnlich begabte Haustiere sah man schon häufig in Varietés erstaunliches vollbringen. Sie freuten sich auf ihre Art mit ihrem Dressur zu unterhalten und Kunststücke zu machen, die auf eine menschenähnliche Intelligenz schließen lassen könnten. Vor etwa 15 Jahren sah es in Ostpreußen sogar einen Jagdhund, der — wenn man den Berichten trauen darf — ein paar Worte sprechen gelernt hatte.

Das alles wird aber weit in den Schatten gestellt durch die Nachrichten, die neuerdings aus Weimar über Kurwenal, Asra und Lumpi kommen. Die klügsten und gebildetesten Hunde, die es je gab. Besonders Lumpi hat wahre Wunderleistungen vollbracht. Er kann allerdings nicht sprechen, sondern benützt zur Verständigung eine Art Morsealphabet — für jeden Buchstaben eine bestimmte Anzahl Well-Laute. Bellend unterhält sich das kluge Tier, rechnet und antwortet auf Fragen.

Endlich erfährt man nun, so denkt der Beser, was denn eigentlich in einer Hundeseele vorgeht. Lumpi erzählt uns selber, wie er seine und seiner Artgenossen Lage beurteilt, ob er die Hundesteuer für gerecht hält, wie ihm das Essen schmeckt und was seine Lieblingsgerichte sind. Weit gefehlt! Lumpi spricht nur über menschliche Angelegenheiten, die ihn obendrein gar nichts angehen. Prof. Friedrichs in Rostock erzählt interessante Einzelheiten von Lumpis und seiner Kollegen Asra und Kurwenals Leistungen. Ein Professor, der eingeladen wurde, den klugen Hund zu prüfen, hatte in Päckchen Rücksackets mitgebracht und fragte nun Kurwenal, was auf der Packung stehe. Brad bellt er „Rucksack-lets“; er weiß sogar, was ein Rücksack ist: „Ein Sack, den man auf dem Rücken trägt.“ Von wem ist „Lammhauer“, wird Kurwenal gefragt, prompt antwortet er „Wagner“, ja er weiß sogar, daß das Fikt „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage“ von Shakespeare stammt.

Weiß er es wirklich? Da legt nämlich nun die Kritik ein. Die klugen Hunde sprechen immer nur in Gegenwart bescheidenen, der sie dressiert hat. Wenn Lumpi so klug ist, weshalb fängt er dann nicht von sich aus an, sich zu unterhalten. Weshalb, wenn er Shakespeare so gut kennt, verlangt er nicht, seine Werke zu lesen. Weshalb spricht er

Eine bekannte Grabinschrift, die im Alpenland in zahlreichen Fassungen anzutreffen ist, ist die folgende:

Der Weg zur Ewigkeit
Ist wahrlich nicht weit:
Um sechs Uhr früh ging er fort,
Um acht Uhr war er dort.

Im Jartal hebt ein Gräbers mit der Schilderung an, wie der Verunglückte in den Himmel kam. Die Sache war höchst einfach:

Durch eines Ochsen Stoß
Kam ich in Jesu Schoß.

Eine gelungene Grabinschrift ist auf dem Kirchhof eines Oldenburger Kleinstädchens zu lesen:

Hier lag der Vorigermeister Kerkring,
De scheef up sine Voten ging.
O Herr, mat em die schinken list,
Un nimm em in din Himmelsrik.
Du nimmst bi so der Schapen an,
So lat den Bud doch of mitgahn.

Der eigenartigste Vers, den ich je sah, ist auf einem Grabstein der Kirche in Steinach im Künzatal (Naben) einmemeht. Die Verstorbene war vor rund 150 Jahren Wirtin „zur Flasche“ — das Wirtshaus steht heute noch. Sie verfaßte, anscheinend von Bewusstseinsstörungen geblagt, die Grabinschrift selbst, die wie folgt lautet:

Komme, lieber Gast, und lese da,
Hier lies' ich to, Rosalla,
Nachdem ich 44 Jahr
Eine gute Eh' und Wirtshaus war.
Da nun mein Fleisch in Staub vergeht,
Wie meinst, daß meine Seele steht?
Wo ich kein Keller Reich' mehr ist,
Als nur für das, was aut und ess.

Ja, was ich auch nicht selbst getan,
Nahmet man mir's aus' genaueste an,
Und muß bezahlen fremde Schuld:
Wenn ich was Böses hab' abdul't.

Lacht dieses auch zur Warnung sein,
Ihr Wirt und alle in'gemein,
Sprecht bei meinem Wirtshaus zu,
Sprecht: Gott geb' ihr die ewige Ruh'
Anno 1780. 19. August.

Zum Schluß sei noch eine recht bekannte und humoristische Grabinschrift genannt, die sich auf einem Friedhof bei Köln befindet. Sie lautet:

Hier liegt begraben ein Ochselein,
Dem alten Och' das Ochselein.
Der Herrgott hat es nicht gewollt,
Daß es ein Ochse werden sollt.

do
be
ba
be
da
ber
hal
ben
ohn
er
fein

Fre
geb
lass
ben
schä
schr
und
und
wid
Sitt
Ver
muß
Grü
Grü
mög
sorg
und
zen
acht
Kirch
Kuch
gen,
Leber

mela
duran
welle,
hat un
heit mit
Wesens
steht, i
auch ei
gemein
stierhe
und kö
die ihr
denkung
Nachthe
ihre Jo

W

Rom
Urb

„Si
weisse
über di
„M
„Rei
anziehe
Ber ist
der Dan
aus wu
„Un
„Die
sie nicht
kante
junge G
mal Ber
Lügen E
heraus.
Kerl un
Alma
Lachens
„Won
O Herr
meinen
vielleicht
und stre
eine Fall
„Rein
Moberjoh
patischen
stimmung
nichts zu
Der V
„Dicht
„Werden
„Einer
„Gott
„Ihnen so
ob der M
abließert.
lehren, su
auch such
eblich ist

War allen Dingen nicht über Dinge seines Hundebafens? Während der Tragerel sitzen die armen „Augen“ Hunde mit dem Ausdruck eines gestraften Tieres, ohne sich zu rühren da und starrten unermüdet ihren Herren und Behrer an, und sie antworteten nur auf solche Fragen richtig, die auch hier beantwortet kann. Wenn der Herr die Frage nicht lernt, dann klappt die Sache offenbar nicht. Es gäbe eine wunderwolle, einfache und überzeugende Prüfungsfrage: Man halte Pumpt einen Zettel hin auf dem nur steht: „Im Rebenzimmer liegt eine Wurst für dich.“ Kauft er dann ohne weitere Umstände über und holt sie sich, dann kann er bestimmt lesen! — Dieses einfache Problem hat aber noch kein kluger Hund bisher gelöst.

Schützt die alten Dorffriedhöfe!

Zu den charakteristischen Anlagen im Dorfe gehören die Friedhöfe. Die mit Feldsteinmauern umwehrten Gottesäcker geben dem Dorfland das Gepräge. Mit Sorge und Umsicht lassen sich aus den Anlagen zum Gedenken an die Verstorbenen wirkliche Schmuckstücke für das Dorf und die Heimat schaffen. Der Zustand der Friedhöfe ist in vielen Gemeinden sehr schlecht. Unter Unkraut auf den Gräbern, an Mauern und auf Wegen sind die Gräber kaum zu finden. Denkmäler und Kreuze sind zum Teil verfallen oder von Unkraut überwuchert. Ein solcher Zustand entspricht nicht der Kultur und Sitte unseres Volkes und ist nicht der rechte Ausdruck der Verehrung von Verstorbenen. Auf die Pflege der Friedhöfe muß Wert gelegt werden. Vor allem muß Ordnung auf den Gräbern, Grabreihen und auf den Wegen zwischen den Gräbern sein. Der Friedhof muß zweckmäßig angelegt, die Gräber in Reihen geordnet sein. Die Gräber selbst sollen möglichst gleiche Größe haben. Für die Baumpflanzung sorgt am besten die Gemeinde. Auf die Denkmäler, Kreuze und Einfassungen ist ebenso zu achten. Alles muß zum Ganzen passen. Alte gut erhaltene Grabsteine werfe man nicht achtlos auf den Steinhaufen sondern stelle sie längs der Kirchenmauer oder der Innenseite der Friedhofsmauer auf. Auch im äußeren Bild soll die Ruhestätte für die Toten zeigen, daß die Gemeinde sie würdig ehrt und sie mit den Lebenden eine Gemeinschaft in der Heimat bilden.

Spitzmäuse.

Alles, was den Namen Maus trägt, gilt in der Volksmeinung als schädlich und der Verfolgung wert. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Die Familie der Spitzmäuse beispielsweise, die mit den eigentlichen Mäusen zwar den Namen gemein hat und auch eine gewisse, allerdings nur oberflächliche Ähnlichkeit mit ihnen besitzt, löst aber hinsichtlich des Körperbaues, ihres Wesens und ihrer Ernährungsweise ziemlich verschiedene Meinungen hervor. Ihre Ernährungsweise ist entfernt von ihnen fast als eine vorwiegend nächtliche Tiergruppe und verdient daher auch einen größeren Schutz, als wie ihn der Mensch ihr im allgemeinen zubilligt. Ihre Vertreter leben ausschließlich von tierischer Kost, von Insekten und allerlei anderem Kleingetier, und können, da es zu einem großen Teile schädliche Arten sind, die ihre Beute werden, wirtschaftlich sogar eine größere Bedeutung erlangen. Sie sind vorzugsweise Dämmerungs- und Nachtiere und entfalten, wenn sie in der beginnenden Dunkelheit ihre Jagd- und Beutefolge antreten, eine große Raubgier und Be-

frühigkeit. Außer dem Menschen, der den Spitzmäusen nachstellt, wo er es nur immer kann, besitzen sie noch eine Menge Feinde unter der höheren Tierwelt. Jedoch werden die ziemlich hohen Verluste, die ihnen diese ihre natürlichen Feinde zufügen, wieder ausgeglichen durch die große Fruchtbarkeit, die den Spitzmäusen eigen ist. Nur auf die durch die Verfolgungen durch den Menschen künstlich noch weiter emporgeschraubte Vermehrungsziffer ist die Natur nicht eingestellt und aus diesem Grunde kann man nur wünschen, daß die Einstellung des Menschen den Spitzmäusen gegenüber bald eine etwas gerechtere werden möchte. Rud. Zimmermann führt in seinen „Spitzmäusen Sachsens“ für unser engeres Vaterland 3 Spitzmäusarten auf, von denen die häufigste Art, die Waldspitzmaus, zugleich wohl auch die nützlichste ist und unbedingteste Schonung verdient. Denn sie vertilgt in Unmassen nicht nur Erdkräuter, Engelwurz, Drahtwürmer usw., sondern fällt sogar die lästigen Feldmäuse an, die sie bis in ihre Schlafstätten verfolgt, um ihnen dort den Hals zu durchbeissen und das Blut auszusaugen. Auch die weit spärlicher vorkommende Zwergspitzmaus, das kleinste der deutschen Säugetiere, gehört zu den nützlichsten Arten, und nicht minder gilt dies von der Feldspitzmaus. Dagegen kann die Hauspitzmaus dort, wo sie sich auch in den Gebäuden einstellt — meistens lebt sie jedoch in der Nähe solcher im Freien — dadurch lästig werden, daß sie hier mit Vorliebe Fleisch und Speck, Käse und Milch angeht. Im Freien dagegen ist sie gleich den schon genannten Arten ein durchaus nützlicheres Tier. Die letzte der vaterländischen Spitzmäuse, die an fließenden und stehenden Gewässern sich aufhaltende Wasserpitzmaus, kann an ihren Aufenthaltsorten allerdings zu einem recht lästigen Gast werden, weil sie nicht nur den Fischlaich verzehrt, sondern auch Fische überfällt, die ihr eigenes Gewicht um ein Vielfaches über-treffen können. Man hat sie sogar mehrköpfige Karpfen und Hechte töten sehen, denen sie Augen und Gehirn aussticht. Wird man daher auch dieser letzteren Art und zum Teil auch der Hauspitzmäus gegenüber gewisse Abwehrmaßnahmen billigen müssen, so rechtfertigt doch nichts die Verfolgungen auch der anderen Spitzmäuse.

Schuttablagerungsplätze

Bereits in den Jahren 1925 und 1928 sind ministerielle Verordnungen erlassen worden, nach welchen verboten und strafbar ist, den Wald in der Nähe der Ortschaften zur Ablagerung von Scherben, Müll, Abfällen, Tierkadavern und anderem Unrat zu benutzen. Aus diesem Grunde sind von Stadt- und Landgemeinden Schuttablagerungsplätze zur Verfügung gestellt worden, die aber leider überall das Landschaftsbild schänden. Es fiel daher hier ein Weg gemieden, wie diese Naturschändung gemildert werden könnte.

Soweit beobachtet wurde, wird überall bei der Anlage und bei dem Betrieb der Schuttablagerungsplätze Rasen oder guter Mutterboden einfach zugestrichelt. Hieran fehlt es dann, wenn es gilt, die geschäftigen Flächen einzunehmen und zu regeln. Dies wäre den Gartenbesitzern, die oft genug auf den Ablagerungsplätzen Gärten maßlos anlegen, jede Schaufel guter Boden wertvoll. Jede Stadt- und Landgemeinde könnte hier zur Verschönerung des Landschaftsbildes beitragen, indem sie durch Gemeindefürsorge, Wohlfahrtsverbände oder Arbeitsfreiwillige weitere Flächen guten Bodens vor der Verschüttung vom Mutterboden patentfrei überlassen, den gewonnenen Boden umsetzen und fortlaufend mit dem Betrieb des Schuttablagerungsplatzes die aufgeschütteten Flächen mit gutem Boden überziehen und eventuell verwalten oder von den hauptsächlichsten Benutzern der Ablagerungsplätze, wenn möglich gleichzeitig bzw. anschließend an die Schuttabfuhr geleistet werden. Durch derartige Maßnahmen könnte die Schandflecke in der Natur auf ein kleinstmöglich beschränkt werden.

Der Auslandsdeutsche und die Hausmusik

Wenn am Tag der deutschen Hausmusik auch des Auslandsdeutschtums gedacht werden soll, so sind zwei besondere Gründe. Für den Auslandsdeutschen bedeutet die deutsche Musik mehr als für den in der Bedogenheit des Reiches lebenden Volksgenossen. Deutsche Musik zu pflegen bedeutet im Ausland nicht nur etwas Künstlerisches, sondern ist auch irgendwie immer ein Bekenntnis zum Deutschtum, also eine Neuerung volkspolitischer Art, selbst wenn man diese Musik im kleinsten Kreise, in der Familie, im Hause betreibt. Es wäre verfehlt, wollten wir das Volkspolitische zu sehr in den Vordergrund schieben. Elementar ist die Musik. Jumeist haben die Auslandsdeutschen, wo sie auch immer leben mögen, nur selten die Gelegenheit, bedeutende deutsche Musiker zu hören. In die kleinen Volkstammsiedlungen, die verstreut im Osten Europa oder in Uebersee ihr stilles Dasein fristen, kommt nur selten ein guter ausübender deutscher Künstler, der in einem Konzert vor den Volksgenossen das musikalische Schaffen der Nation ausbreitet. Die Musik lebt daher jumeist in der Kirche, im Hause des Pfarrers, des Schulmeisters oder des Arztes, in den Gefängen der Jugend, in den Spinnstuben und, mehr als Mittel zum Zweck, bei den Langverweilenden. Hausmusik im allgemeinen Sinne setzt eine gewisse Kulturstufe voraus, ein ganz bestimmtes Können und die Möglichkeit der Beschaffung von Notizen. Dem Innendeutschen sind dies die selbstverständlichen Voraussetzungen; beim Auslandsdeutschen fehlen diese oft; denn es gehörte in früheren Jahrzehnten durchaus zur Seltenheit, wenn in einem auslandsdeutschen Dorf etwa ein Klavier vorhanden war. Auch war z. B. die Beschaffung von Quartettnoten nicht leicht; denn es fehlte jumeist am kulturellen Zusammenhang mit dem Mutterlande. Auf der anderen Seite aber waren sich die geistigen Führer der auslandsdeutschen Siedlungsgruppen durchaus bewußt, eine wie große Bedeutung die Musik im Leben des deutschen Volkes spielt.

Daß in allen auslandsdeutschen Gebieten der Chorgesang sehr gepflegt wird, ist bekannt. Der Gesang- und Musikverein war durchaus eine volkliche Organisation, die nicht nur die Aufgabe hatte, die Musik zu pflegen, sondern auch die deutsche Besinnung. Von diesen Vereinen drang die Musikbeteiligung stark in die Familie, und es gibt viele auslandsdeutsche Gebiete, in denen es zur Selbstverständlichkeit gehörte, die Kinder auch ein Instrument lernen zu lassen, ebenso wie Rechnen, Schreiben und Lesen. Im Verein der Familie wird auch heute noch herzlich musiziert, und es kann einem begegnen, wenn man irgendwo im Osten oder Südwesten Europas auslandsdeutsche Siedlungen besucht, am Sonntag nachmittags oder nach dem Abendessen doch wertvolle Musik in der Familie zu hören, die man hier, fern von Deutschland, nicht vermutet hätte. Was am meisten dabei zu Herzen geht, ist weniger die künstlerische Ausführung des Gedulens als die Inbrunnlichkeit, mit der deutsche Hausmusik getrieben wird.

Am Tag der deutschen Hausmusik soll das Mutterland der vielen tausend begeisterten auslandsdeutschen Musikfreunde gedenken und sich fragen, wie können wir unseren Volksgenossen irgendwo in Polen oder im Baltikum, in Siebenbürgen oder dem Banat, in Bessarabien oder in Kanada, Brasilien oder Argentinien helfen, ihre Hausmusik weiter zu pflegen und zu einem geistigen Mittelpunkt ihrer Siedlung zu machen. Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ versorgt das Auslandsdeutschtum aller Welt seit mehr als fünfzig Jahren mit deutschen Büchern, hilft ihm, seine deutschen Schulen zu erhalten, und er ist selbstverständlich auch darauf bedacht, der deutschen Hausmusik lebendige Seiten zu stehen. Wie viel unbenutzte, gute Noten liegen verstaubt auf Böden und in Kumpelkammern, denen man ein neues Leben geben könnte, wollte man sie unseren armen auslandsdeutschen Volksgenossen schicken. Allerdings, das Beste ist gerade gut genug für eine solche Arbeit. Für leichte Schläger und volksfremdes Gejaze ist das Feuer der richtige Pfahl! Aber auch von einer anderen Seite mag das Thema beachtet sein. In den deutschen Volkstammsgebieten jenseits der Grenze

Wiedersehen mit Peterle

Roman von Maurice Sonnemann

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

(12. Fortsetzung.)

„Sie werden“, begann Straw in der kurzen Ausdrucksweise des Befehls, „heute Abend zwischen elf und zwölf über die Friedrichstraße gehen...“

„Wann?“

„Nehmen Sie Schmidt mit — Schmidt kann eine Adree anzeigen. Drei Schritte hinterher... Aber außerdem: Wer ist denn um die Zeit auf der Friedrichstraße? Keine der Damen — wenigstens nicht zu Fuß —, und vom Auto aus wird Sie niemand erkennen...“

„Und von den Herren?“

„Die sitzen in Kabarettstuden oder Weinstuben... soweit sie nicht anders beschäftigt sind. Es ist keine Gefahr, Bekannte zu treffen. Und wenn? Junge Mädchen, auch junge Gräfinnen, haben ihre Launen. Sie wollen eben mal Berliner Nachtleben beobachten... und so weiter... Liegen Sie sich unter Umständen — möglichst verschämt — heraus. Aber die Hauptfrage. An der Passage steht ein Kerl und verkauft warme Würstchen...“

Alma Adler ließ eine ganze Tonzelle übermütigsten Lächens ertönen.

„Von dem soll ich mich vielleicht ernähren lassen? O Herr Straw — wenn da jemand läge: ich könnte meinen Verus nur sofort an den Nagel hängen. Aber vielleicht... Ihre dunklen Augen wurden kampfbereit und stehend. „Beabsichtigen Sie das? Stellen Sie mir eine Falle?“

„Nein, nein, nein, Liebes Kind...“ Vaterlich legte Modersohn seine manikürte Hand auf das runde Kinderpatschen der jungen Person. „Die Sache hat meine Zustimmung. Das kann Sie beruhigen. Ich lasse Ihnen doch nichts zu nahe kommen, das wissen Sie doch — was?“

Der Ausdruck des jungen Gesichtes beruhigte sich.

„Dicht vor diesem Manne“, fuhr Straw überlegen fort, „werden Sie einen fünfzig-Mark-Schein verlieren...“

„Einen echten?“

„Soll bewahre — fragen Sie nicht so dumm! Ich gebe Ihnen sofort eine Nachahmung. Sie beobachten dann, ob der Mann den Schein aufnimmt und ob er ihn Ihnen abliefern. Sie können ja auch noch ein paar Schritte umkehren, suchen — beunruhigt tun. Natürlich muß Schmidt auch suchen. Es kommt uns alles darauf an, ob der Kerl ehrlich ist oder nicht.“

Alma Adler lächelte süffisant.

„Natürlich!“ sagte sie in vieldeutigem Ton.

Die beiden Herren beachteten das nicht. Aber während Modersohn ein mild-buldfames Gesicht machte, wurde das junge Straw gereizt und böse. Das Blut flieg ihm in die piketische Haut und ließ die roten, zertrachten Stellen noch blutiger aufluchten. Alma sah diesem Vorgang mit dem Interesse des Grauens zu. Ihr jüngerer Chef war ihr ganz ausnehmend unsympathisch. Sie wußte, diese Gefühle beruheten auf Gegenseitigkeit.

„Ruß ich?“ fragte sie nach kurzem Schweigen den Älteren. — „Warum ich? Warum nicht Adolfin oder Ruth?“

„Die — haben den Bl nicht, Liebes Kind!“ erlärte Modersohn begütigenden Tones.

Alma fuhrte.

Sie witterte hinter dem Auftrag eine Gefahr. Gab es kein anderes Mittel, einen Fremden auf seine Ehrlichkeit zu prüfen?

Aber freilich, was Straw sich in den Kopf gesetzt! Es war ein kalter und unfreundlicher Tag, anfangs Dezember.

Die Mehrzahl der Bedienten jeder Art und jeden Grades waren beschäftigt. Im „Abdon“ waren mehrere Empfänge, zu denen man bei Modersohn Detektive bestellt. Bei Kempff sah eine Feier statt, die ein internationales Frauentreffen beendete. Die Damen wollten ihren Schmuck zeigen. Auch dorthin war eine Anzahl Kräfte kommandiert. Schmidt und sie hatte man — extra zu diesem Mandat! — dienstfrei gelassen.

„Verstehen Sie das?“ fragte Alma, gähnend. Sie war milde und ärgerliche sich, noch nicht ins Bett zu dürfen Schmidt zu die Nacht.

„Straw — wenn der glaubt, für seine Zwecke einen richtigen gefunden zu haben... Glaubt der Idiot eigentlich wirklich, wir durchschauen ihn nicht?“

„Er — verbirgt ja gar nichts!“

„Er legt uns eines Tages noch alle herein.“

„Wann?“

„Bovor? Vorm Rasten? Den kenn' ich gut genug von innen. Und nicht von einem oder von zweimal... Ein guter Detektiv muß alle Kniffe kennen... nicht nur, er muß sie auch geliebt haben, das weiß Straw. Der — der hat mir nicht viel Neues beigebracht. Trotzdem er sich so dide tut mit seiner amerikanischen Methode. Der — weiß auch ganz genau, daß wir alle, jeder von uns, auf eigene Faust Geschäfte machen. Aber wie will er's uns beweisen? Und wenn? Kann er uns vor den Rahl schleppen! Wir wissen doch alle viel zu viel!“

Sie gähnte.

„Gleich elf... Los, Schmidt! Ich will um zwölf schlafen, daß ein Auge das andere nicht mehr sieht.“

Sie ließ sich von Schmidt, der schon eine einfache dunkelblaue Livree trug, in den eleganten reich mit Wela ge-

schmückten Mantel helfen. Das neomodische Hüßchen aus glänzendem, weißem Filz stand wunderhüßlich zu ihrem brünetten Gesicht. Sie puderte es noch einmal, zog die Handschuhe an und steckte den — falschen! — fünfzig-Mark-Schein zurecht.

„Du dumm, das Ganze“, schimpfte sie.

Dann zog man los.

Fünf Tage hatte der Freiherr die Firma Pfister gemieden. Diese fünf Tage waren erfüllt gewesen mit Hunger und schönen Träumen. Wenn Peterle verkauft war und er der Herr von zweitausend Mark...

Sein Oberbewußtsein, sein Verstand sagte ihm, daß er Frau Laura zu großem Dank verpflichtet sei. Aber sein Gefühl empörte sich von Stunde zu Stunde mehr gegen ihre Zumutung.

Gewiß war jede feste Beschäftigung besser als dies Lauern auf eine Gelegenheit, die, wie immer sie sich bot, seiner dürftiger und dürftiger werdenden Kleidung den letzten Rest zu geben drohte... Hätte, ja, hätte er einen anständigen Anzug...

Drei-, viermal pilgerte er zur Post und erfragte Nachricht.

Aber am fünften Tage erst handigte man ihm den Brief aus.

Das blaue Kuvert, die ungelente Handschrift schienen ihm Boten einer besseren Zukunft.

Er setzte sich auf eine Bank in der Halle vor den Schaltern und, gemächlich, genießerisch den Umschlag öffnend, tröstete er sich über den grausamen — auch in der Ferne ihm noch grausam erscheinenden Abschied, mit dem etwas verlogenen Trost der Hoffnung: „Ich kann, vielleicht, Peterle noch einmal zurückgewinnen...“

Dann aber, als er gelesen hatte, schwindelte es ihm vor Enttäuschung und Aussichtslosigkeit.

Er stützte den Kopf in beide Hände und die Ellbogen auf die Knie. So sah er, lange, versunken in sein Elend, in den Schmerz um den nutzlosen Tod seines treuen und geliebtesten Pferdes — seines „besten Kameraden“... versunken in die Schreden der Vorstellungen von dem, was nun werden würde.

Dann riß er sich entschlossen zusammen.

Frau Laura empfing ihn übellaunig und sehr von oben herab.

„Na — woans denn? Wo haben Sie denn gesteckt, all die Tage!“

„Ich — hatte Grippe...“, log er fähn.

„Aussehen tun Sie freilich wie 'ne wandelnde Leiche“, machte sie ungnädig. „Gehen Sie man runter, lassen Sie sich 'ne Tasse Kaffee geben.“

(Fortsetzung folgt.)

lebt wunderliches deutsches Volksmusikgut, das im Reich kaum bekannt ist, wirken Komponisten, die es verdienen, im reichsdeutschen Haus ebenso wie in den reichsdeutschen Konzertsälen gepflegt zu werden. Dieses Volksmusikgut vermag gerade der deutschen Hausmusik einen starken Auftrieb zu geben. Das alpenländische und südbayerische musikalische Schaffen, das sich besonders in hundert schönsten Tanzmelodien und tausenden von Liedern ausdrückt, muß für die Allgemeinheit deutschen Musiklebens nutzbar gemacht werden. Der „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ hat in dieser Richtung mit grundsätzlicher Arbeit begonnen. Eine Reihe deutscher Sender bringen bereits planmäßig das musikalische Schaffen der Auslandsdeutschen zur Aufführung. Der WDR hat ferner zum „Tag der deutschen Hausmusik“ allen seinen Ortsgruppen Programme zur Verfügung gestellt, die die Vielseitigkeit ausländischen Musikschaffens zeigen. In dem neuen WDR-Liederbuch „Aus allen Gauen“ sind die schönsten Lieder des Auslandsdeutschtums gesammelt und zum Teil mit volkstümlichen Begleitungen versehen worden. Es sei aber auch auf die verschiedenen Ausgaben des Varenteiler-Verlages in Kassel und des Verlages Friedrich Hofmeister in Leipzig hingewiesen, die eine Reihe der schönsten Volkslieder der auslanddeutschen Gebiete in leicht spielbarer Bearbeitung herausgebracht haben.

Wir wollen also am Tag der deutschen Hausmusik der 35 Millionen deutscher Volksgenossen im Ausland nicht vergessen, einmal, um ihnen mitzuteilen, ihr Gemüt an den Herrlichkeiten deutscher Musik zu erquickern, zum andern, um selbst als Rezipienten das zu genießen, was aus auslanddeutschem Frohsinn und auslanddeutscher Musikfreudigkeit entsprossen ist.

Fritz Heinz Reimech.

Letzte Nachrichten

Brand in einem Petroleumwerk Drei Tote

Basta, 19. November. Bei einem Brande in einem Werk der englisch-persischen Petroleumgesellschaft in Abadan kamen am Sonntag drei nichteuropäische Arbeiter ums Leben. Zwei Europäer und fünfzehn Nichteuropäer erlitten Verletzungen.

Ein zweiter Schwarzsender an der Ostgrenze

Rönigsberg, 19. November. In den letzten Tagen meldete sich mehrfach auf Welle Raunas (Rowno 1935) ein Sender gegen 19 Uhr, der sowohl im Memelgebiet als auch in Ostpreußen gehört werden konnte und folgenden Wortlaut hatte: „Hier ist der Sender Hunte-Punkte. Weil ein litauischer Schwarzsender im Memel Hafen den Rundfunkempfang stört, senden wir jetzt auf der Rownoer Welle.“ Das ist jetzt der zweite Schwarzsender, der dank der anscheinend völlig regellosen litauischen Rundfunkverhältnisse an der Ostgrenze auftaucht und mit unglaublicher Rücksichtslosigkeit sowohl Telegraphiezeichen als auch Longeäuße in verschiedener Höhe während eines großen Teiles des Abends gesandt hat. Die litauischen Übertragungen, die vom Sender Raunas ausgehen, waren in weitem Umkreis vollständig gestört und unverständlich.

Antihabsburgische Kundgebungen in Budapest

Budapest, 20. November. Anlässlich des 22. Geburtstages des Erzherzogs Otto hielt der legitimistische Verband „Heilige Krone“ am Montag sein alljährliches Otto-Mahl ab. Da die Jugendgruppe der „Antihabsburgliga“ in Flugchriften zu Kundgebungen gegen die Rückkehr der Habsburger und gegen das Otto-Mahl aufgefordert hatte, umstellte ein Polizeiaufgebot von mehreren hundert Mann die „Redoute“ und ließ nur diejenigen ein, die eine Einladung hatten. Trotzdem gelang es einer Gruppe von 150 jungen Leuten, eine habsburgfeindliche Kundgebung zu veranstalten. Die Demonstranten wurden von der Polizei rasch entfernt. Viele junge Leute, die aus Latten einen Zaun herstellten und daran Streopuppen aufknüpften wollten, wurden festgenommen. Das Abendessen verlief ohne weitere Störung.

Todesstrafe gegen Matuschka beantragt

Budapest, 19. November. Der Matuschka-Prozess steht jetzt unmittelbar vor dem Abschluß. Das Urteil wird im Laufe des Dienstag, erwartet.

Der Oberstaatsanwalt beantragte gegen Matuschka die Todesstrafe, die jedoch im Falle eines Todesurteiles des Gerichtshofes nicht vollstreckt werden kann, da Matuschka österreichischer Staatsangehöriger ist und zur Zeit der Begehung des Mordes in Oesterreich keine Todesstrafe bestand.

Matuschka zum Tode verurteilt

Budapest. Das Schwurgericht hat den Eisenbahnattentäter Matuschka wegen vorsätzlicher Tötung, begangen in 22 Fällen, zum Tode verurteilt.

Eine zweite Unterredung Schuschnigg-Mussolini

Rom, 19. November. Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg hat am Montag vormittag zusammen mit dem Außenminister Berger-Waldenegg die Ausgrabungen besichtigt. Anschließend machten die beiden Minister Besuch bei dem Jesuitengeneral Ledobosky. Nachmittags begab sich Schuschnigg zu einer zweiten Unterredung mit Mussolini, die um 1/3 Uhr nachmittags begann und über eine Stunde dauerte.

Schuschnigg hat dem Giornale d'Italia ein Interview gewährt, das sich fast ausschließlich mit Oesterreichs wirtschaftlichen Fragen beschäftigte und auf diesem Gebiete reichlich optimistisch ist.

Rom verurteilt die südslavischen Absichten in Genf

Rom, 19. November. Der von Südslavien angekündigte Schritt in Genf wird in Italien durchaus ungünstig beurteilt. Die Presse beschäftigt sich mit ihm allerdings nur in beschränktem Maße, dann jedoch immer klar ablehnend. Der Levante schreibt, man könne zwar die südslavische Aktion mit Ruhe abwarten, aber man könne schon jetzt versuchen, ihre Wirkung zu umschreiben. Europa und besonders die Großmächte würden keine Lust haben, sich von der Kleinen Entente oder nur von Belgien bei der Prüfung einer Frage ins Schlepptau nehmen zu lassen, die nicht in die brutale Sprache eines Ultimatums zusammengedrängt werden könne. Der Völkerbund, dem die Sanktionsmittel fehlen, müsse in seiner Eigenschaft als internationaler Organismus davor behütet werden, in Fragen hineingerissen zu werden, die auf formalem diplomatischem Wege gelöst werden könnten. Wenn die südslavischen Absichten, so wie sie von englischer und französischer Seite dargestellt werden, keine Revision erfahren, so heiße das, daß Südslavien tatsächlich mit einem Plan liebäugelt, wie es die Ungarn behaupten, einen Plan, der von der Kleinen Entente gebilligt werden mag, den aber das Gewissen der kulturellen Welt entschieden verurteile.

Die gescheiterten englischen Vorschläge in der Flottenfrage

London, 19. November. Anlässlich der Ueberreichung der japanischen Antwort auf die englischen Vorschläge in der Flottenfrage sind heute im Laufe des Abends die Pressevertreter ins Foreign Office gebeten worden, wo ein Ueberblick über den Stand der Angelegenheit gegeben wurde. Von japanischer Seite war, wie bekannt, eine Aufrechterhaltung des bisherigen Quotensystems 5:5:3 von vornherein abgelehnt worden. Als Grundlage einer künftigen Vereinbarung gleichzeitig als Voraussetzung hatten die Japaner zwei Formeln vorgebracht, nämlich erstens Ausschluß jeden Angriffes und jeder Bedrohung und zweitens völlige Gleichstellung mit den anderen beiden Mächten im Hinblick auf die nationale Sicherheit. Im Verlaufe der Besprechungen hatte die japanische Abordnung, von diesen Voraussetzungen ausgehend, vorgeschlagen, für alle drei Seemächte eine gemeinsame obere Grenze für die Seerüstungen festzusetzen. Mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des britischen Weltreiches waren die Japaner gewillt, zuzugestehen, daß Großbritannien den Spielraum zwischen seinem derzeitigen Flottenstand und der gedachten oberen Grenze im vollen Umfange tatsächlich in Anspruch nahm, während sich Japan mit dem theoretischen Jagdquerschnitt begnügen wollte. Gleichzeitig bestritt jedoch die japanische Abordnung den Vereinigten Staaten den Anspruch auf eine Flotte von gleichem Umfange wie die der Briten. Wie nunmehr erklärt wird, hat man sich von englischer Seite dieser Auffassung nicht anschließen können, schon weil im Washingtoner Vertrag die amerikanische der englischen Flotte gleichgestellt war. Die englischen Vorschläge liefen im wesentlichen darauf hinaus, daß sich die beteiligten Mächte gegenseitig den Anspruch auf ein gleiches Maß von Sicherheit zugesiehen, daß man sich aber trotzdem über den Umfang der einzelnen Flotten untereinander verständigt, mindestens in der Form, daß jede der Seemächte ihr Hauptprogramm auf mehrere Jahre hinaus selbst-

ständig festlegt und den anderen Teilnehmern der Vereinbarung offiziell zur Kenntnis bringt. Diese Vorschläge müssen nunmehr als abgelehnt gelten. In englischen politischen Kreisen wird jedoch darauf hingewiesen, daß im Washingtoner Vertrag außer der Begrenzung des Umfangs der Flotten noch einige Bestimmungen enthalten sind, die für Großbritannien Interesse haben. Es handelt sich vor allen Dingen um die Abmachungen, durch die sowohl die Größe wie auch die Verstärkung der einzelnen Schiffsklassen nach oben begrenzt wird, sowie den Artikel, der die Befestigung bestimmter Punkte um den Stillen Ozean herum verbietet. Man hofft, hier mit den Japanern zu einer Einigung kommen zu können, und wird schon deshalb die Verhandlungen fortsetzen. Im Laufe des Abends hatte der Staatssekretär des Auswärtigen noch eine Besprechung mit dem japanischen Botschafter. Sie nahm über eine Stunde in Anspruch und gab, wie Reuters erfährt, wenig Hoffnung, in der Hauptstreitfrage zu einer baldigen Lösung zu gelangen. Die Unterredung konnte heute noch nicht zu Ende geführt werden und wird fortgesetzt.

Das Kabinett Theunis gebildet

Brüssel, 20. November. Die neue Regierung ist trotz der Schwierigkeiten, die in letzter Stunde wegen der Besetzung des Unterrichtsministeriums entstanden waren, noch in später Nachmittage gebildet worden. König Leopold hat kurz vor Mitternacht Theunis empfangen und der ihm vorgelegten Ministerliste seine Zustimmung erteilt. Das Kabinett setzt sich aus sieben Katholiken und sechs Liberalen zusammen. Ministerpräsident ohne Portefeuille ist Theunis (Katholik); Minister ohne Portefeuille: Francaux (lib.); Außenminister: Symans (lib.); Landesverteidigungsminister: Devèze (lib.); Innenminister: Pierlot (Kath.); Finanzminister: Gutt (lib.) usw.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 21. November 1934. — Bußtag.
Dippoldiswalde. 8 Uhr Abendmahlfeier mit Chorgesang und Orgelspiel: Müller. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Derselbe. 11 Uhr Abendmahlsgottesdienst im Weltkrist: Derselbe. 3 Uhr Abendmahlsgottesdienst der Großmütterchen: Derselbe. 6 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließender Abendmahlfeier: Derselbe.
Reichardt. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anshl. Beichte und heiliges Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
Rappendorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anshl. Abendmahl. 2 Uhr Abendmahl, besonders für die Jugend.
Hörsdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Anshl. Beichte und heil. Abendmahl. 2 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
Seifersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anshl. Abendmahlfeier.
Dessa. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Beichte und heiliges Abendmahl. Abends 7 Uhr ebenfalls Beichte und heiliges Abendmahl.
Pöschendorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahlfeier: Pastor Rösdenbeck. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst: Pfarrer Fügner.
Kreisch. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend heiliges Abendmahl. 5 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.
Reinhardtsgrimma. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließ. Abendmahlfeier. Nachm. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
Sabisdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
Hennersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst u. Abendmahlfeier.
Schmiedeberg. Abends 6 Uhr Predigtgottesdienst, anshl. Abendmahlfeier.
Kipsdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anshl. Abendmahlfeier.
Bärenfels. Abends 8 Uhr Andacht und Abendmahl im Diakonissenheim.
Schellerhau. 9.30 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahl. 3 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
Schönfeld. 2 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahlfeier.

Freitag, den 23. November 1934.
Verreuth. Abends 1/8 Uhr Abendmahlfeier: Müller.
Reinholdshain. Abends 8 Uhr Bibelstunde: Pechol.
Bärenburg. Abends 8.15 Uhr Andacht in der Schule.

Gemeinde alljährig getaufter Christen.
Schmiedeberg. Friedenskapelle. Mittwoch, 21. 11., abends 7/8 Uhr Bibelstunde: Prediger Gerke.
Oberscardorf. Bei S. Müller. Freitag, 23. 11., abends 8 Uhr Bibelstunde: Prediger Gerke.

Hauptgeschäftsführer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, stellvertretender Hauptgeschäftsführer: Werner Kuntzsch, Wittenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-R. X. 34: 1247
Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Ämtliche Bekanntmachung.

Bersteigerung.

Donnerstag, den 22. November d. J., vormittags 10 Uhr, soll im Saalhof Obercarsdorf
1 Radio-Apparat
öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.
Der Versteigerer des Amtsgerichts Dippoldiswalde.

Zum Totenfest

empfiehlt gute und preiswerte Binderei
Gärtnerei Martin Philipp

Ist Ihr Drucksachenvorrat zu Ende?

dann wenden Sie sich bitte heute noch an die Buchdruckerei Carl Jehne, Dippoldiswalde, oder verlangen Sie Vertreterbesuch.

Zum Totensonntag empfiehlt

Kränze

in großer Auswahl und preiswert
Rosen- und Baumkranze
W. Laube, Dippoldiswalde

1 gebrauchten Kommod sucht zu kaufen
Hilberndorf Nr. 3

Schlachtfest

Donnerstag
Ab 9 Uhr Weißfleisch, Hackepeter, ab 4 Uhr frische Wurst, prima Schweinefleisch, Kamm, Kotelett, Sauc, prima frisches Pökelfleisch
Otto Böhsch,
Dippoldisw., Kleine Mühlstraße

Visitenkarten : C. Jehne



Emil Kästner u. Co
Hainsberg (Sa.)
Ruf Freitag 3296

HE-NI-LICHTSPIELE

Morgen Bußtag 6 und 1/2 9, Freitag und Sonnabend je 1/2 9, Totensonntag 6 und 1/2 9 Uhr

»Liebelei«

Das große Ereignis der Film Saison!
Arthur Schnitzlers weltberühmtes Bühnenwerk mit einem Aufgabot erster deutscher Schauspieler
Magda Schneider, Olga Tschepowa, Luise Ulich, Willi Eichberger, Gust. Gröndgens, Paul Hörbiger, Wolfgang Liebeneiner u. a.

Halenschänke

Donnerstag früh ab 9 Uhr Weißfleisch, Bratwürste und Hackepeter, ab 4 Uhr frische Wurst

Kranken- u. Sterbekasse

sucht für ihre Bezirksdirektion tüchtigen Inspektor. Nur mit Erfolgsgewissen belegte Bewerbungen sind. Berücksichtigung: Off. u. S. 513 bef. W. 10. Dresden-A. 1

Wir treffen am Donnerstag, d. 22. 11., mit einem frischen Transport

Drig. Ostpreuß.-Holländer Zucht- und Rindvieh

bei uns ein und stellen daraus eine große Auswahl hochtragender und feinschmelzender Rinde preiswert zum Verkauf u. Tausch gegen Schlachtleib

Olympia 1936

eine nationale Aufgabe

Kurze Notizen

Das vorläufige Ergebnis des Eintopfsonntags im Gau Groß-Berlin beläuft sich auf rund 400 500 RM. Gegenüber dem Monat Oktober mit rund 335 000 RM sind demnach etwa 70 000 RM mehr eingebracht, wobei die Spenden aus den Eintopfgerichten in den Gaststätten noch nicht mit eingerechnet sind.

Dem Reichspressefest ging eine Arbeitstagung der Geschäftsführer der 17 Landesverbände voraus. In dieser Tagung wurden eine Reihe von Organisationsfragen behandelt und die Richtlinien für die künftige Arbeit von Seiten der Reichsverbandsleitung bekanntgegeben.

Presse und Regierung

Der Reichsverband der Deutschen Presse führte am Sonnabend und Sonntag seinen ersten Reichspressefest durch. Diese Veranstaltung der Berufsorganisation der deutschen Schriftsteller hat nicht nur für einen kleinen Berufsreis sondern darüber hinaus für jeden einzelnen Zeitungsmann eine große Bedeutung. Denn die Zeitung ist heute nicht lediglich „das Organ der öffentlichen Meinung“, sie ist ein Faktor staatspolitischer Arbeit, ist das Bindeglied zwischen Regierung und Volk. Deshalb hat jeder einzelne Zeitungsmann das Recht, zu wissen, wie sich die Träger und Gestalter des Inhalts einer Zeitung mit den Aufgaben abfinden und abgeben haben, die der deutschen Presse allgemein durch den Staat, durch die Regierung aufgetragen wurden. Der Schriftsteller ist heute nicht mehr ein beliebiger Zeitungsschreiber sondern der Vertreter eines Berufes, dessen Standesorganisation als erster der Charakter einer Korporation öffentlichen Rechts verliehen worden ist. Das war eine Auszeichnung und eine Vertrauensumgebung, für die der Beweis der Würdigkeit erbracht werden mußte. Denn dieses Vertrauen, das der Presse durch die nationalsozialistische Regierung entgegengebracht wurde, verlangte nicht einen höheren Rechtsanspruch sondern in erster Linie vermehrte Pflichten, Pflichten dem Staat und dem Volk gegenüber.

Reichsminister Dr. Goebbels, dem die deutsche Presse in ihren staatspolitischen Aufgaben unmittelbar untersteht, hat der Tagung des Reichsverbandes ein Geleitwort gewidmet, in welchem er über die Entwicklung der Presse feststellt: „Gestorben ist das Kranke, Vermorschte, Faule. Geblieben ist das Gesunde und Ehrliche“. In einer umfassenden Rede am Sonntag hat er rückblickend die Arbeit der deutschen Presse am Aufbau des nationalsozialistischen Staates, an der Vertiefung der nationalsozialistischen Idee im Volk, an der deutschen Volksgemeinschaft aufgezeigt und ist dabei zu der Feststellung gekommen, daß sie ihre große Mission erkannt hat, erst recht in gefährlichen Situationen dem Volke Mut, Kraft und Selbstvertrauen zu geben. Darüber hinaus hat die deutsche Presse mit der gleichen Disziplin für die großen wirtschafts- und sozialpolitischen Aufgaben Verständnis gewandt, nicht zuletzt für das Winterhilfswerk, dem sie sich jeden Tag aufs neue zur Verfügung stellt.“

Die deutsche Presse ist dankbar für die Anerkennung, die ihr aus berufenem Munde geworden ist. Sie ist aber besonders dankbar dafür, daß sich der Minister auch unternimmt, die Schwierigkeiten, gegen die die Presse, vor allem die kleine Heimatpresse, in den rückliegenden Monaten zu kämpfen hatte. Es hat manche Stellen und manche Personen im Lande gegeben, die da glaubten, über die Presse eigenmächtig verfügen zu dürfen. Minister Goebbels hat mit aller entschiedenen Klarheit ausgesprochen, daß solche Eingriffe nicht gebildet werden, einzig und allein die Regierung ist berechtigt, im Interesse der Durchführung staatspolitischer Aufgaben der Presse Anweisungen zu unterbreiten. Diese Klarstellung wird zweifellos dazu beitragen, daß das äußere Bild und der Inhalt der Zeitungen in Zukunft die Einförmigkeit verlieren, über die vielfach mit Recht geklagt worden ist. Dabei hat Dr. Goebbels in der Anerkennung für die Arbeit der deutschen Presse keinen Unterschied zwischen der parteiamtlichen und der übrigen Presse gemacht. Denn die Arbeit am Staat und für den Staat ist nicht abhängig von der Zugehörigkeit zur Partei sondern von der Einstellung zur Volksgemeinschaft. Zur Volksgemeinschaft gehören alle Volksgenossen, die sich als Glied der deutschen Nation fühlen und sich innerlich zur nationalsozialistischen Idee bekennen.

In diesem Zusammenhang erscheint es notwendig, ein besonderes Wort über die deutsche Heimatpresse zu sagen. Das ist die Presse, die gern von der großstädtischen Zeitung als minderwertig angesehen wird. Und dennoch ist es eine Tatsache, daß es in der ganzen Welt keine Heimat-Presse gibt, die der deutschen gleicht, weil sie in Heimat und Volk verwurzelt ist. Diese Heimatpresse, die, wie der Ausdruck schon sagt, heimatgebunden ist, ist ein Erzeugnis deutscher Heimat, deutschen Volkstums. Sie, wie es in gewissen Kreisen so oft erstrebt worden ist, wirtschaftlich zu entwurzeln, würde bedeuten, daß man dem Leser in der Kleinstadt und auf dem Lande ein Stück seiner Heimat nähme. Denn keine Großstadtzeitung, möge sie heißen, wie sie wolle, ist in der Lage, die Heimatzeitung in ihrer Verbundenheit mit der Bevölkerung des betreffenden Gebietes zu ersetzen.

Die deutsche Heimatzeitung hat aber auch noch eine sehr bedeutsame volkswirtschaftliche Bedeutung. Heute noch gibt es im Deutschen Vaterland etwa 1400 bis 1600 solcher Heimatzeitungen, die in den meisten Fällen auf eine jahrzehntelange, ja sogar über eine hundertjährige Vergangenheit zurückblicken können. Sie geben an die 15 000 dem Buchdruckerstand angehörenden Personen Beschäftigung, nicht zu sprechen von den etwa 20 bis 23 000

Die Werbewoche „Kraft durch Freude“

Das Presse- und Propaganda-Amt der NSDAP und NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Gau Sachsen teilt mit:

Waren schon die Veranstaltungen am Freitag und am Sonnabend, die den Auftakt für die große Leistungsschau der NSG „Kraft durch Freude“ gaben, machtvoll und gewaltig, so hat der Sonntag bewiesen, daß fast in jedem Ort Sachsens Veranstaltungen der Feierabendgemeinschaft stattgefunden haben. In bunter Folge wechselten Plagfongierte mit Kundgebungen, Wochenendfahrten mit Filmsondervorstellungen, kulturelle Veranstaltungen mit Theaterbesuchen. Allein 200 große Freiluftkonzerte wurden durchgeführt. Überall stellten sich die Kapellen der Reichswehr, SA, SS, SA, SA und des Arbeitsdienstes freiwillig und freudig in den Dienst der großen Sache; überall ernteten sie mit ihren Darbietungen reichen Beifall.

Viele tausend Volksgenossen und Volksgenossinnen haben an irgendeiner Veranstaltung am Sonntag teilgenommen; sie haben damit bewiesen, daß sie den Sinn dieser Leistungsschau verstanden haben, denn nichts anderes sollte erreicht werden, als im verstärkten Maß das schaffende Volk Sachsens an der Arbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ teilnehmen zu lassen. 25 Sonderzüge verkehrten am Sonntag in Sachsen und brachten die Volksgenossen des flachen Landes nach Dresden, nach Chemnitz, Leipzig und Annaberg. Alle waren überaus stark belegt, so daß sogar die fahrplanmäßigen Plätze noch stark in Anspruch genommen werden mußten; freudig bewegte Menschen allerorts!

Die nachstehenden Berichte sind nur ein kleiner Ausschnitt aus den hunderten der Veranstaltungen.

Im Grenzlandtheater in Annaberg veranstaltete „Kraft durch Freude“ mit großem Erfolg eine Sondervorstellung; das Theater war überfüllt. Kreiswaller Reichel sprach zu den begeisterten Kameraden; die NSG „Kraft durch Freude“ sei mit Recht der Stolz der Bewegung.

In Wicau waren zwei Theateraufführungen ausverkauft; Arbeitskameraden der Sittin und der Faust haben dort ihren Kulturwillen bekundet. Die deutsche Kultur ist höchstes Gut des ganzen Volkes. — Filmveranstaltungen, Freiluftkonzerte und Kameradschaftsabende von Betriebsgehilfen u. a. m. wurden geboten. Alle Veranstaltungen erfreuten sich höchsten Besuches.

Aus Rostock wurde gemeldet, daß 1700 Arbeitskameraden nach Chemnitz gefahren sind und sich dort die Operette „Wiener Blut“ im Opernhaus ansahen. In Sonderzügen und Omnibussen wurden sie nach Chemnitz befördert; große Freude herrschte bei allen Teilnehmern.

In Aue stellte sich die Kapelle des Arbeitsdienstes in den Dienst der Sache; ein ausgezeichnetes Konzert

wurde geboten. Weitere Veranstaltungen folgen im Laufe der Woche.

Eine Reichswehrkapelle gab in Bautzen ein Freiluftkonzert. Die Kronensäule waren dicht gefüllt. Ungestörte Freude herrschte über die frohen Weisen der immerwährenden Kapelle; 1200 Arbeitskameraden verbrachten so einige frohe Stunden. Von Bautzen fuhr weiter tausend Volksgenossen mit einem Sonderzug nach Dresden. In vielen kleinen Ortsgruppen des Kreises Bautzen fand eine Reihe kultureller Veranstaltungen statt.

Ein Volkstumsabend in Hohenstein-Ernstthal bewies, daß in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ alle Kräfte sich zur Mitarbeit zusammengefunden hatten. Die SA, die Hitlerjugend, der BDM gestalteten diesen Abend aus, der in Wort und Lied, durch Musikvorträge und Rezitationen eine bunte Folge bot.

In Glauchau lauschten 1200 Menschen in der festlich geschmückten Stadthalle den Klängen einer schneidigen Kapelle. Va. Jüngel, Dresden, sprach zu den Anwesenden und fand mit seinen Worten größten Widerhall. „Kraft durch Freude“ ist für das Volk ein Begriff geworden.

Auch in Oberlungwitz fand am Sonntagmorgen in der Turnhalle ein großes Konzert statt. Der Presse- und Propagandawalter Va. Schlaßig sprach über den Willen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Einige ausverkaufte Filmvorführungen wurden in Weichen veranstaltet; die erste Vorstellung war schon seit Tagen ausverkauft, so daß eine zweite angelegt werden mußte. Hunderte mußten infolge Überfüllung umkehren. Der Film „Selbstschutzmänner Ume Karsten“ erfreute die Anwesenden sehr, die hochbefriedigt das Theater verließen.

In Burgstädt fand ein Winter Abend unter größter Beteiligung statt. Chemnitzer Künstler, Tanzgruppen und eine SA-Kapelle erfreuten die Besucher mehrere Stunden.

Auch in Wollenburg fand eine ausgezeichnete Veranstaltung statt.

In Sebnitz war die erste große Feierabendveranstaltung ein unbeschreiblicher Erfolg. Die Bauernkomödie „Arach um Solanthe“ wurde trefflich dargestellt und fand bei allen Anwesenden größte Zustimmung und freudigen Beifall.

Zu weit würde es führen, hier alle Berichte zu veröffentlichen, die aus ganz Sachsen eingegangen sind. Eines ist gewiß, die NSG „Kraft durch Freude“ hat bewiesen, daß sie mit Leistungen aufwarten kann. Die noch in dieser Woche stattfindenden Veranstaltungen werden diese Tatsache bekräftigen. Jeder Volksgenosse sollte in dieser Woche wenigstens einmal bei „Kraft durch Freude“ zu Gast sein.

zeitungsboten. Etwa 1200 Sechsmaschinen, 300 Rotationsmaschinen, 3000 Schnellpressen dienen der Herstellung der deutschen Heimatzeitungen. Berücksichtigt man, daß der Zeitungsdruker einem sehr umrissenen Fachgebiet deutscher handwerklicher Gewerbes angehört, der also nicht in anderen Betrieben Verwendung finden kann, so versteht sich auch der Außenstehende, daß ein Kampf gegen die deutsche Heimatzeitung gleichzeitig einen Kampf gegen den Arbeitsbeschaffungsplan der nationalsozialistischen Regierung bedeutet.

Dabei soll nicht der Einfluß übersehen werden, den die

Heimatzeitung bei der Durchführung staats-, wirtschafts- und kulturpolitischer Aufgaben mit Erfolg erfüllt. Denn kaum eine Großstadtzeitung wird von jedem einzelnen Leser so sorgfältig und umfassend studiert wie die Heimatzeitung von ihrem Leserkreis. Deshalb kann die kleinste Zeitung mit einer Auflage von vielleicht nur 600 Stück staatspolitisch unter Umständen erfolgreicher tätig sein als wie ein Großstadtblatt mit 100 000 Auflage, das man im Straßenverkauf erstieht, um sich auf der Fahrt zur oder von der Arbeitsstätte die Zeit zu vertreiben.

Deshalb begrüßt gerade die deutsche Heimatzeitung die Ausführungen des Ministers Dr. Goebbels vor dem Reichsverband der deutschen Presse mit besonderer Genugtuung. Sie wird durch seine Anerkennung gewiß nicht übermäßig werden, sie wird aber wie in der Vergangenheit ihre Aufgabe noch mehr als bisher darin erblicken, zum Besten von Volk und Vaterland tätig zu sein. Wenn Reichsminister Dr. Goebbels in seinem erwähnten Geleitwort davon sprach, daß im deutschen Zeitungswesen das Kranke, Vermorschte und Faule gestorben sei, dann wird man feststellen können, daß unter diesem Abgestorbenen sich fast kaum eine deutsche Heimatzeitung befand. Gestorben sind vor allem jene Großstadtblätter, die im Sumpf des vergangenen Systems sich zu besonderer Blüte entwickeln konnten. Die deutsche Heimatzeitung aber will der Heimat und damit dem Vaterlande dienen.

Rudolf Heß in Bremerhaven

Große Kundgebung der Seefahrer.

Bremerhaven, 20. November.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, besuchte die Unterweserfähde. Bei seiner Ankunft auf dem Flugplatz von Bremerhaven wurde er von zahlreichen führenden Mitgliedern der Partei empfangen, darunter auch von seinem Bruder Alfred Heß, dem Leiter der Abteilung Seefahrt in der Auslandsorganisation der NSDAP.

Am Abend fand in der Stadthalle eine große Seemannskundgebung statt, auf der Rudolf Heß das Wort ergriff. Er überbrachte die Grüße des Führers und dessen Wünsche für die deutsche Seefahrt. Heß führte u. a. aus: Wie Sie alle wissen, fühlte sich der Führer innerlich verbunden mit allem, was deutsche Seefahrt heißt. Mich selbst hat ein freundliches Geschick in meinen Jugendtagen in eine enge Verbindung mit dem Meer und mit der Schifffahrt gebracht. Dort draußen, fern der Heimat, stand ich mitten drin im friedlichen Wettkampf der Völker, und dort wurde mein Nationalgefühl von früher Kindheit an gestärkt.

Mögen andere in blinder Mut darüber, daß Ihnen die Möglichkeit genommen ist, Anfrieden ins deutsche Volk zu tragen, die Stände gegeneinander zu hehen und daraus ihre Profite zu ziehen, nunmehr ihre Aufgabe darin erblicken,



Die Handelsbeziehungen zu zerbrechen und die Völker wirtschaftlich und politisch gegeneinander zu setzen. Das nationalsozialistische Deutschland läßt sich dadurch nicht aus seiner Selbstsicherheit und Ruhe bringen. Es geht seiner Arbeit nach, schafft neue Arbeitsmöglichkeiten und versucht, die friedlichen Beziehungen zwischen den Völkern weiter zu pflegen und auszugestalten. Wir haben begründete Hoffnung, daß die Vernunft siegen wird, die den Führern aller Nationen sagen muß, daß nur der normale Gütertausch zwischen den Völkern der Welt und der Wille zu gegenseitigem Verstehen dem Frieden der Welt dienen kann.

Die weiteren Ausführungen des Stellvertreters des Führers befaßten sich mit den Belangen der deutschen Seefahrt. Er schloß mit einem Dank an die Seefahrer, die am 19. August zu 90 v. H. mit „Ja“ gestimmt hätten, und gab den Seefahrern die Mahnung mit auf den Weg: Bleibt euch der Verantwortung bewußt, die ihr als Repräsentanten des neuen Deutschland tragt.

Tarifordnung

für die Baustellen der Reichsautobahn.

Der Sondereinheitsrat der Arbeit für die Reichsautobahnen, Dr. Schmelzer, hat durch eine Tarifordnung für sämtliche Baustellen der Reichsautobahnen eine Arbeitsregelung getroffen, die mit Rücksicht auf den Ausfall an Schlechtwettertagen notwendig wurde.

Durch diese Regelung wird den an den Reichsautobahnen beschäftigten Volksgenossen die Bezahlung von mindestens 32 Stunden in der Woche sichergestellt, auch wenn die Arbeiten wegen der Witterungseinflüsse auf Tage ausgesetzt werden müssen. Diese, allein für die Reichsautobahnen geltende Sonderregelung ist berechtigt, weil die Arbeiten auf diesen Baustellen auch während der Wintermonate fortgesetzt werden sollen. Im übrigen darf die 48stündige Arbeitszeit nur in besonderen Ausnahmefällen und nur vorübergehend bis zu 60 Stunden überschritten werden.

Ethos der Arbeit

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley besichtigt die Betriebe.

Gotha, 20. November.

Dr. Ley's große Fahrt durch die deutschen Betriebe hat mit einem Appell der Gothaer Waggonfabrik begonnen. Für die Gothaer Waggonfabrik war vieler Tag von besonderer Bedeutung. Denn die Kontrolluhren blieben zum ersten Male bei Arbeitsbeginn unbenuzt. Statt dieser mechanischen Kontrolle der Arbeiterschaft fand jetzt ein Frühbetriebsappell statt. Tausend Männer und Frauen waren in weitem Biered in einer Werkstraße angetreten. Der Betriebszellenobmann meldete dem Betriebsführer die angetretene Belegschaft. Der Betriebsführer seinerseits wandte sich zu Dr. Ley und gab die Meldung weiter. Dann nahm dieser das Wort.

Er sprach zuerst von der Degradierung des schaffenden Menschen zu Kummern, die vom Marxismus und kapitalistischen Auswüchsen und „von jenseits des Meeres“ herbeigeführt worden ist, und forderte, daß das gesamte deutsche Arbeitsethos wieder persönlich gestaltet werden müsse. Sehr müsse in den Betrieben die Betriebsgemeinschaft einbezogen werden.

Der tiefste Sinn dieser Betriebsappelle, auch wenn die Form der Verwirklichung noch hier und da Mängel aufweisen möge, sei der: Die Menschen zueinander zu zwingen, die zueinander gehören. Der Betriebsführer solle sich um jeden einzelnen seiner Belegschaft kümmern.

Der Reichsorganisationsleiter entwickelte dann an Hand praktischer Beispiele die Gestaltungsmöglichkeiten dieser sozial so wichtigen Neuerung. Anschließend besuchte Dr. Ley noch die Stahlblechfabrik August Wöbner. Auch hier sprach er zu der versammelten Belegschaft. Von hier aus setzte Dr. Ley seine Besichtigungsfahrt fort, auf der er noch den Rheinmetall-Werken in Sommerda einen Besuch abstatte.

Nach dem Wahlsieg in Danzig

Bekanntnis zum unbedingten Deutschtum.

Der Danziger Gauleiter Forster richtet an die Volksgenossen und Volksgenossinnen der beiden Danziger Wahlkreise folgende Rundgebung:

„Ihr habt am gestrigen Tage der nationalsozialistischen Bewegung euer Vertrauen in überwältigender Art und Weise ausgesprochen. Ihr habt euch dadurch zur deutschen Sache in Danzig bekannt. Als Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Danzig danke ich euch für euer Vertrauen und verspreche, genau so fleißig und selbstlos wie bisher auch in der Zukunft zu sein. Unser Deutschtum in Danzig verpflichtet uns zu immer neuer Arbeit.“

In einem weiteren Aufruf dankt der Gauleiter den Parteimitgliedern in den beiden Wahlkreisen für ihre erfolgreiche Arbeit.

Der große Sieg der NSDAP bei den Kommunalwahlen wird von den Danziger Zeitungen in einmütiger Begeisterung gemeldet. „Indem sich die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung“, so schreibt das nationalsozialistische Organ „Der Danziger Vorposten“, „in den beiden Kreisen zur NSDAP bekannt hat, hat sie zugleich ein erneutes Bekennnis zu ihrem unbedingten Deutschtum abgelegt und damit den Anspruch der NSDAP, als die einzige, maßgebliche Vertreterin des Deutschtums zu gelten, bestätigt.“ Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ führen aus: „Das Wahlergebnis bedeutet eine Enttäuschung für alle jene ausländischen Kreise, die darauf gehofft hatten, daß ein Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen in Danzig auch gegen Deutschland diplomatisch hätte ausgewertet werden können.“

Auch das unabhängige „Danziger Tageblatt“ hebt die außenpolitische Bedeutung des Wahlergebnisses hervor. Es sagt: „Die vom Ausland vielleicht erwartete und erhoffte Renaissance der anderen Parteien ist ausgeblieben, und das ist ein Faktum, das weit über Danzigs Grenzen Beachtung finden wird. Die nationalsozialistischen Parteien werden sich nach dem gestrigen Tage darüber klar geworden sein, daß die nationalsozialistische Idee in der ganzen Bevölkerung fest verankert ist.“



Der ehemalige Kardinalstaatssekretär Gasparri †
Im Alter von 82 Jahren starb an einer Lungenentzündung der ehemalige Kardinalstaatssekretär Gasparri, einer der hervorragendsten katholischen Kirchenfürsten

Hungermarsch französischer Arbeitsloser

Etwa 3000 Arbeitslose aus dem Industriebezirk von Neuves-Maisons und Chalagny haben mit ihren Familien einen Hungermarsch auf Nancy unternommen, wo sie dem Präfecten des Departements mehrere Forderungen überreichten; zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Von gestern bis heute

Reichsjustizkommissar Dr. Frank in Sofia.

Reichsjustizkommissar Dr. Frank, der auf Einladung der bulgarischen Landesuniversität in Sofia weilte, wurde von König Boris in einstündiger Audienz empfangen. Reichsjustizkommissar Dr. Frank hat auch dem Ministerpräsidenten Georgiew, der auch das Justizministerium verwaltet, einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit dem bulgarischen Regierungschef Grüße der Führer und Reichstanzler überbracht. Dr. Frank schlug dem bulgarischen Ministerpräsidenten u. a. einen Austausch von Rechtsstudenten zwischen Deutschland und Bulgarien vor.

Demonstrationen gegen Emigranten-Kabarett.

In der Umgebung des Züricher Kurstaates, wo das Eritan-Kabarett gegenwärtig gastiert, sammelten sich wie an den beiden Vorabenden hauptsächlich frontistische Kreise angehörende junge Leute an, um gegen die Vorführungen zu demonstrieren. Bei der Säuberungsaktion der Polizei wurden 34 Personen, die sich den polizeilichen Anordnungen widersetzen, festgenommen und nach Feststellung der Personalien wieder freigelassen.

Kämpfe chinesischer Regierungstruppen mit Kommunisten.

Nach einem mehrtagigen heftigen Gefecht mit der Nachhut der von Kiangsi aus in südwestlicher Richtung abziehenden Kommunisten besetzten die chinesischen Regierungstruppen den kommunistischen Stützpunkt Jueta in Südost-Kiangsi. An der Grenze von Kwantung im Raume Nishang—Einwo in der Nähe von Hunan sollen Vorstöße der Kommunisten laut amtlichen Kantonen Meldungen abgewehrt worden sein.

Weil der kaiserliche Wagen selbsteleitet wurde.

Auf einer Besichtigungsfahrt, die der Kaiser von Japan nach den Mandchurn machte, wurde durch ein Versehen eines Polizeiergeanten der Kraftwagen des Kaisers in eine falsche Straße geleitet. Der Polizeiergeant verfuhr, durch Harakiri seinem Leben ein Ende zu machen. Er stieß sich seinen Dienststab in den Hals und verletzte sich so schwer, daß sein Zustand ernst ist. Die Regierung hat einen Untersuchungsausschuß eingesetzt, der alle für die Fehlleitung des kaiserlichen Wagens verantwortlichen Beamten ermitteln soll. Der Gouverneur der Provinz Guma, der Polizeichef und der Polizeidirektor von Guma wurden zu einer Geldstrafe verurteilt, die 10 v. H. ihres Jahresgehaltes beträgt. Wie weiter bekannt wird, hat bei den letzten Mandchurn auch ein Soldat Harakiri begangen, da er sein Seitengewehr verloren hatte, das wie alle Waffen der Soldaten, als persönliches Eigentum des Kaisers angesehen wird.

Kleiner Weltspiegel

Die polnische Presse berichtet von neuem über zahlreiche Entlassungen polnischer Arbeiter im mittleren Frankreich. Die Arbeiter sind in der Regel infolge Mangels an Mitteln und Unterstützung gezwungen, nach Polen zurückzukehren.

Die amerikanischen Ansprüche an die Türkei in bezug auf Besitztümer, die im Krieg von den Türken requiriert oder zerstört worden sind, sind durch ein Abkommen der beiden Regierungen geregelt worden. Die Türkei wird an die Vereinigten Staaten eine Gesamtsumme von 1.300.000 Dollar zahlen.

Allerlei Neuigkeiten

Die Entscheidung im Schlageter-Wettbewerb. Das Preisgericht für den Schlageter-Wettbewerb hat die Entscheidung gefällt. Von den 160 eingelangten Entwürfen wurden ausgezeichnet mit dem 1. Preis: Entwurf 16, Erich zu Putlitz, Arch. BDU, Hamburg, 3000 RM; Entwurf 68, Prof. Karl Bach, Dipl.-Ing. Arch. BDU, und Philipp Stang, Arch., Düsseldorf, Grabenstraße 19, 3000 RM; Entwurf 122, Ver-

lasser zur Zeit nicht zu ermitteln, Kennziffer 101 010. Außerdem wurden 11 Entwürfe zum Preise von je 1000 RM angetauft.

Gräulicher Leichenfund. Der Besitzer eines Gartengrundstückes in der Flottbeker Chaussee in Altona stieß auf eine menschliche Leiche. Die Kriminalpolizei ordnete die weitere Ausgrabung an. Sie förderte einen schon in Verwesung übergegangene weibliche Leiche zutage, die nur zum Teil bekleidet war. Mit Sicherheit konnte festgestellt werden, daß es sich bei der Toten um die seit dem 14. Oktober vermißte 23jährige Else Kleist handelt, die in einem Hause in der Flottbeker Chaussee bis zu diesem Tage in Stellung war. Selnerzeit verließ sie das Haus ihres Arbeitgebers, um sich mit einem gewissen Fridolin Beder, mit dem sie seit etwa 1 Jahr verkehrte, zu treffen. Beder wurde unter dringendem Vorwurde verhaftet.

Die Geliebte erschlagen. In Gossersweiler (Rheinpfalz) wurde am Ortsausgang die Leiche eines Mädchens gefunden, das als die 23jährige Luise Gramlich festgestellt wurde. Die Leiche zeigte schwere Schlagwunden. Es handelt sich, wie die Ermittlungen ergaben, um eine Eifersuchtstragödie. Der Täter, der 23jährige Heinrich Schind aus Gossersweiler wurde verhaftet.

Eine große Verbrecherbande, die in phantastischen Uniformen aufzutreten pflegte und seit Monaten in Niederösterreich ihr Unwesen trieb, konnte jetzt verhaftet werden. Die Bande, der 25 Mitglieder angehörten und die über mehrere Kraftwagen verfügte, hat zahllose Einbrüche, Fallschirmspielbeispiele und sonstige Verbrechen auf dem Gewissen.

In den Bergen tödlich abgestürzt. Der 17jährige Klempnerlehrling Stefan Valentiner aus Reichenhall stürzte im Lattengebirge infolge Ausbrechens eines Seiles 80 Meter tief. Er war sofort tot. Seine Kameraden, die sich unterhalb der Absturzstelle aufhielten, konnten sich vor dem abgehenden Gestein noch retten.

30 Reisende in Palästina ausgeplündert. Wie aus Jerusalem gemeldet wird, haben sechs bewaffnete Räuber auf der Straße Jerusalem—Haifa in der Nähe des Dohantales fünf Kraftwagen angehalten und 30 Personen ihres Geldes und ihrer Kleider beraubt. Drei Reisende, die den Befehlen der Räuber nicht sofort nachkamen, wurden niedergeschossen, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

Ein wertvoller Fund.

Bei Umbauarbeiten stieß der Mühlenbesitzer Hartwich in Vangenbrück bei Reustadt in Oberschlesien auf drei große Tonkröpfe, die insgesamt 50 Kilogramm Silbergeld und ein Kilogramm Goldmünzen enthielten. Der Finder meldete den Fund sofort den zuständigen Behörden, die den umfangreichen Schatz untersuchten. Die Münzen stammen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert und sind verschiedener nationaler Herkunft. Nach der Zusammenfügung des Fundes kann man annehmen, daß es sich dabei um eine Kriegskasse handelt, die zur Zeit der Freiheitskriege 1813-14 eingegraben worden war.

Verdurftet

Zwei Deutsche Opfer der Galapagos-Inseln.

Los Angeles, 20. November.

Der Fischdampfer „Santo Amaro“ meldete funktelegraphisch, daß er am Strand der Insel Marchena, die zur Galapagos-Gruppe gehört, ein kleines Segelboot bemerkt habe. Bei näherer Untersuchung habe die Besatzung des Fischdampfers eine männliche und eine weibliche Leiche gefunden.

Da der Kopf der männlichen Leiche bedeckt gewesen sei, sei anscheinend der Mann zuerst gestorben. In einiger Entfernung habe die Leiche der Frau gelegen. Beide seien offenbar verdurftet, da die kleine Insel ohne Trinkwasser sei und selten besucht würde. Bei der Leiche seien ein deutscher Paß und eine französische Erkennungsstarke gefunden worden. Der Paß sei auf den Namen Alfred Rudolf Lorenz ausgestellt gewesen. Aus der französischen Erkennungsstarke schloß man, daß Lorenz sich zuletzt in Paris aufgehalten habe. Außerdem seien Briefe, die den Namen Margarete Wittmer trugen, gefunden worden.

Wie ergänzend aus Guayaquil (Ecuador) berichtet wird, haben zwei Deutsche namens Rolf Blomberg und Martin Boegli, die am Ende der vergangenen Woche von den Galapagos-Inseln nach Guayaquil zurückkehrten, den dortigen Behörden gemeldet, daß die auf der Galapagos-Insel Santa Maria lebende Baronesse Wagner-Wehrborn und ihr Begleiter vermißt würden. Ob die Vermißten mit den vom Fischdampfer „Santo Amaro“ aufgefundenen Toten identisch sind, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Betrugsmanöver um Theresie von Konnersreuth

Prag, 20. November. Der Wunderglaube um Theresie von Konnersreuth ist in der letzten Zeit von einer Hochstaplerin im Egerland zu den verschiedensten Betrügereien ausgegenutzt worden. Das Mädchen erzählte bei katholischen Geistlichen und Verbänden, daß sie nicht religiös erzogen und nicht getauft worden sei, daß sie aber von der Stigmatisierten auf wunderbare Weise bekehrt worden sei. Unter diesen und anderen Vorspiegelungen erschwindelte das Mädchen erhebliche Geldsummen; man ließ ihr auch Religionsunterricht erteilen und taufte sie wiederholt. Der Schwindel wäre vielleicht nicht herausgekommen, wenn die Gaunerin, eine ehemalige Krankenschwester aus Reichenberg, nicht so unvorsichtig gewesen wäre, bei einer Karlsbader Prägeanstalt einen Stempel „Katholisches Pfarramt Konnersreuth“ zu bestellen.

Rundfunk-Projekt

Staatssekretär a. D. Sautter als Zeuge.

Zu Beginn der neuen Woche im Rundfunk-Projekt wurde der frühere Staatssekretär im Reichspostministerium Sautter als Zeuge vernommen. Er erinnerte an die Schwierigkeiten, die sich seinerzeit für die Reichspostverwaltung aus dem Rundfunk entwickelt hatten. Man sei daher zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine Abtrennung des Rundfunks von der Reichspostverwaltung besser sei. Staatssekretär Dr. Bredow sei damals aus dem Beamtenverhältnis ausgeschieden, um in völlig privater Stellung Rundfunkkommissar zu werden. Er habe dabei aber natürlich

nach wie vor der Vertrauensmann des Ministeriums sein und mit dem Ministerium zusammenarbeiten sollen. Das Reichspostministerium sei gewissermaßen die Aufsichtsbehörde des Rundfunks gewesen. Der vielerwähnte Untersuchungsausschuss sei im Zusammenhang mit verschiedenen in der Öffentlichkeit erhobenen Angriffen gegen den Rundfunk teils auf Veranlassung des Ministeriums, teils aber auch auf einen ausdrücklichen Wunsch des Rundfunkkommissars Bredow eingeleitet worden.

Angeklagter Dr. Bredow bemerkte, er habe diesen Untersuchungsausschuss vor allem gewünscht, um seine unbedingte Objektivität zu beweisen.

Weiter wurden die Angeklagten Dr. Bredow und Dr. Magnus über die Beschuldigungen vernommen, die den Südwestfunk betreffen. Dabei handelt es sich in erster Linie um die Vorschüsse, die an den damaligen Frankfurter Intendanten F. L. S. gegolten wurden, und um die Tatsache, daß Fleisch auch nach seiner Uebernahme durch die Funktunde Berlin noch drei Monate Gehalt vom Südwestfunk erhalten sowie ferner der Südwestfunk die Prämien für eine Lebensversicherung von Fleisch gezahlt hatte.

Dr. Bredow erklärte zu den Vorschüssen, der Vorsitzende des Aufsichtsrates des Südwestfunks Schleusener habe ihn 1928 gefragt, ob er gegen eine Erhöhung des Vorschusses von Fleisch von 6000 auf 13 000 RM Einwendungen hätte. Schleusener habe diese Erhöhung befürwortet, und er, Bredow, habe daher keine Bedenken gehabt.

Auf eine Bemerkung von Bredow, er habe damals Fleisch nur flüchtig gekostet, hielt Oberstaatsanwalt Dr. Reimer dem Angeklagten Bredow einen Speisebeleg vor, wonach 220 RM für ein Essen anfänglich eines Besuches Bredows bei Fleisch in Frankfurt liquidiert worden waren.

Bredow und Fleisch erklärten diese Liquidation damit, daß es sich damals um einen offiziellen Besuch gehandelt habe, an dem der ganze Aufsichtsrat teilgenommen hatte.

Sächsische Nachrichten

Dresden. Zwei Arbeiter abgestürzt. Bei Arbeitsarbeiten an der alten Weiserbrücke am Felsenkeller in der Vorstadt Blauen brach ein verrosteter Brückenträger durch. Zwei Arbeiter stürzten in die Weiserbrücke. Mit schweren Verletzungen mußten die Verunglückten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Dresden. Adreßbuchschwindler. Das Kriminalamt warnt erneut vor dem Adreßbuchverlag Alois Hanß, Straßburg-Robertsau, August-Kern-Straße 1. Der Verlag will angeblich ein „Handbuch des Handels“ herausgeben. Nach den bisherigen Ermittlungen ist aber mit der Herausgabe des Buches nicht zu rechnen. Der Verlag verleiht wahllos an deutsche Firmen Schreiben, in denen er sich für erteilte Aufträge bedankt, obwohl solche gar nicht erteilt worden sind. Gleichzeitig fordert er Ueberlieferung des Gegenwertes von meist 24 RM. Bei Ablehnung legt der Verlag gefälschte Unterschriften vor. Aus den Einzählungen auf die beschlagnahmen Postfächerkontos geht hervor, daß der Verlag viele Gutgläubige findet.

Lößau. Mit dem Fahrrad in den Bach gefahren. Auf der Heimfahrt verunglückte der Ratsarbeiter Alwin Zähne aus Ebersdorf tödlich mit dem Fahrrad. Er war in der Dunkelheit von der Straße abgekommen und in den neben der Straße fließenden Bach gefallen; am anderen Morgen fand man ihn tot auf.

Jittau. Neues Leben... Die seit Jahren stillliegende Hauptmannsche Textilfabrik in Seitendorf soll jetzt wieder in Betrieb gesetzt werden. Der Besitzer Breuer will den Betrieb wieder aufnehmen und nach und nach achtzig Arbeiter einstellen.

Wladislaw. Ein tödlicher Verkehrsunfall trat sich auf der Staatsstraße zwischen Grumbach und Herzogswalde zu. Dort wurden die Frau Karoline Binning aus Herzogswalde und ihr Schwiegerohn Otto Reinhold, die in einem Handwagen Waldfrüchte für den Totensonntag in die Dresdener Markthalle bringen wollten, von einem Mietkraftwagen von hinten angefahren. Reinhold erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb; die Frau kam mit einer Beinverletzung davon.

Oschag. Amtshauptmann Dr. Desterhelt, bisher Vorstand der Amtshauptmannschaft Oschag, ist als Vorstand der Amtshauptmannschaft Oschag nach Oschag versetzt worden.

Schwarzenberg. Im Brunnen ertrunken. Wo der 52 Jahre alte Arbeiter Gustav Baumann in Lindenau einen Eimer Wasser aus dem Brunnen holen wollte, rutschte er aus und fiel in den Brunnen. Der Verunglückte konnte nur als Leiche geborgen werden, obwohl der Brunnen nur einen Wasserstand von sechs Zentimeter aufweist.

Zwickau. Elf Jahre Zuchthaus und Siche-

rungsverwahrung. Wegen den 30 Jahre alten gemeingefährlichen Berufsverbrecher Rudolf Weiß aus der Tschechoslowakei ordnete das Landgericht nachträglich die Sicherungsverwahrung an. Weiß hatte sich schon vor zahlreichen deutschen und tschechischen Gerichten zu verantworten und wegen Diebstahls, Einbruchs und Raubes langjährige Freiheitsstrafen erhalten. Gegenwärtig verblüht er in Waldheim eine elfjährige Zuchthausstrafe. Wenn er im Jahre 1945 entlassen wird, kommt er in Sicherungsverwahrung. Eine Auslieferung in die Tschechoslowakei erfolgt nicht, weil die Gefahr besteht, daß Weiß entkommt und neue Verbrechen begeht.

Aufhebung des Gesetzes über die Beiträge bei den Bergbehörden

(Spr.) Die Sächsische Regierung des Jahres 1930 hatte unter dem 12. Februar 1930 ein Gesetz erlassen, nach dem bei dem Oberbergamt in Freiberg und bei den Bergämtern Zwickau, Stollberg und Leiszig je ein sogenannter „Verpächter“ vorhanden sein mußte. Diese marxistische Einrichtung, die in der Praxis schon bald nach der nationalen Erhebung beseitigt wurde, ist nunmehr auch gesetzlich außer Kraft gesetzt worden. Das obengenannte Gesetz ist, wie im Sächsischen Gesetzblatt verkündet wird, aufgehoben worden.

Massenimpfung gegen Diphtherie

Auf Anordnung des Ministeriums des Innern fand in Leipzig eine Besprechung wegen der Diphtherie-Erkrankungen statt, an der der Präsident des Landesgesundheitsamtes, Dr. Weber, Dresden, Oberarzt Dr. Lenz vom Berliner „Robert-Koch-Institut“ für Infektionskrankheiten sowie Vertreter der Amtshauptmannschaft usw. teilnahmen. Präsident Dr. Weber teilte mit, daß in Leipzig in vier Monaten 129 Erkrankungen mit sechs Todesfällen dieser Krankheit zuzuschreiben sind. Bezirksarzt Dr. Pape gab einen kurzen Bericht über den Stand der Seuche im Bezirk; außer in Leipzig seien noch 21 Erkrankungen in Obergriesbach, in 22 Erkrankungen mit drei Todesfällen in Langenleuba-Oberhain und 4 Erkrankungsfälle in Tauscha aufgetreten. Oberarzt Dr. Lenz betonte die Notwendigkeit einer Massenimpfung; eine Schutzimpfung könne erst dann wirksam werden, wenn alle Kinder erfaßt würden. Die Impfungen müssen dreimal ausgeführt werden. Die Ärzte haben sich bereit erklärt, sie kostenlos vorzunehmen; außerdem werden den Eltern keine Unkosten entstehen.

Zweite Sachsenreise Dr. Lenz

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat Reichsorganisationsleiter Dr. Lenz eine neue Reise durch Deutschland angetreten. Der Zweck dieser neuen Reise ist die Besichtigung der Betriebe. Dr. Lenz wird auch wieder durch Sachsen fahren, und zwar am Montag, 26. November, und hier mehrere Betriebe in Augenschein nehmen.

Schutz des Totensonntags

(Spr.) Nach einer Verordnung des Sächsischen Gesamtministeriums sind am Totensonntag in Sachsen Tanzveranstaltungen und geräuschvolle Vergnügungen in öffentlichen Orten sowie musikalische Darbietungen in Räumen mit Schankbetrieb verboten. Alle anderen der Unterhaltung dienenden öffentlichen Veranstaltungen sind nur so weit gestattet, als sie dem Ernst des Tages entsprechen. Diese Vorschriften gelten für die Zeit von Mitternacht bis Mitternacht des Totensonntags, für Gaststättenbetriebe jedoch erst vom Eintritt der Vollzeitsunde bis Mitternacht.

Großer Erfolg der Hygiene-Ausstellung auf Island

Jeder zweite Einwohner von Reykjavik besucht die Ausstellung

(Spr.) Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden hat anlässlich des 25jährigen Bestehens des Reichlichen Vereins in Reykjavik (Island) Anschauungsmaterial für eine Hygiene-Ausstellung in Reykjavik zur Verfügung gestellt. Diese Ausstellung, die überhaupt die erste Hygiene-Ausstellung in Island gewesen ist, fand vom 8. bis 22. Oktober statt und hatte mit 17 000 Besuchern, das ist mehr als die Hälfte der Einwohnerzahl von Reykjavik, einen ausgezeichneten Erfolg. Der Vorsitzende des Reichlichen Vereins in Reykjavik, Dr. Tomasson, berichtet, daß die Ausstellung ganz vorzüglich gelungen sei und über Erwartungen großen Anklang gefunden habe. In Verbindung mit der Ausstellung sind fünf Rundfunkvorträge, neun Kinovorstellungen, zwölf vollständige Vorträge von Ärzten sowie ständige Führungen von Ärzten und Studenten innerhalb der Ausstellung veranstaltet worden. Das Ergebnis der Ausstellung in Reykjavik ist nicht nur für das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden erfreulich, sondern durch die

Ausstellung in zweifelloser auch wertvolle deutsche Kulturpropaganda im Ausland geleistet worden

Zusammenfassung der sächsischen Lichtbildner

(Spr.) Auf Anregung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels und im Einvernehmen mit der Reichspropagandaleitung der NSDAP ist in Berlin die „Reichsvereinigung Deutscher Fotoamateure“ (RDV) gegründet worden, um der Zersplitterung der vielen Amateurphotographenvereine ein Ende zu bereiten und um im Interesse des Staates und aller Photoamateure die Lichtbildkunst zu fördern.

Die Gründung dieses Reichsverbandes ging von der Erkenntnis aus, daß es eine große Anzahl Amateurphotographen- und Bastelvereine gibt, die sehr verdienstvolle Arbeit geleistet haben, aber nicht immer die staatliche Unterstützung fanden, die ihrer Leistung entsprechen hätte. Besonders in Sachsen haben sich annähernd 35 dieser Vereine, die sich zur Arbeitsgemeinschaft des „Verbandes Deutscher Amateurfotografen-Vereine“ (VDV) zusammengeschlossen hatten, in anerkannter Weise für die Förderung der Liebhaberphotographie verdient gemacht.

Nachdem die vom Reichspropagandaministerium und der Reichsleitung der NSDAP dazu Beauftragten in Vorbereitungen eine Einigung zwecks geschlossener Uebernahme der Verbände in die „Reichsvereinigung Deutscher Fotoamateure“ (RDV) erzielt hatten, trat der bedauerliche Vorfall ein, daß sich der Reichsvorsitzende des VDV, Prof. Krönke, Berlin, mit den Wünschen des Reichspropagandaministeriums und der Reichsleitung der NSDAP sowie seiner in Sachsen betreuten Vereine nicht einverstanden erklären konnte. Die Besprechungen mit ihm führten deshalb auch zu keinem Ergebnis. Nach Scheitern dieser Verhandlungen erklärte die überwiegende Mehrzahl der sächsischen Amateurphotographenvereine freiwillig ihren Austritt aus dem VDV und ihren Eintritt in die RDV; die der RDV beigetretenen Vereine sind: Aue: Verein Lichtbildfreunde; Chemnitz: Verein Freunde der Lichtbildkunst S. P.; Crimmitschau: Vereine Fotofreunde; Döbeln: Verein Fotofreunde; Dresden: Verein Fotofreunde; Falkenstein i. B.: Amateurfoto-Verein; Johanngeorgenstadt: Foto-Club; Lichtenstein-Gallberg: Verein Lichtbildfreunde; Löbau: Verein Freunde der Lichtbildkunst; Lößnitz: Amateur-Foto-Club; Meerane: Verein Fotofreunde; Meißen: Fotografische Gesellschaft; Neugersdorf: Verein Fotofreunde; Pirna-Copitz: Verein Fotofreunde 1924; Plauen: Verein Fotofreunde; Plauen: Foto-Verein „Camera“; Rodewisch i. B.: Fotoverein; Radeburg: Verein Fotofreunde; Rittau: Verein für Liebhaberfotografie; Zschopau: Verein Lichtbildfreunde; Zwickau: Vereinigung Fotofreunde e. V.

Der bewährte bisherige Landesverbandsvorsitzende Bg. Johannes Schneider, Zwickau, der diese sächsischen Vereine schon seit Jahren in erfolgreicher Arbeit leitete, wird in Zukunft als Fachschaftsleiter I des Landesverbandes Sachsen der RDV diese Vereine weiter führen.

Malterhandgebung in Leipzig

Aus ganz Sachsen kamen in Leipzig die Angehörigen des Malterhandwerks zum erstenmal im Dritten Reich zu einer großen Kundgebung, zum „Sächsischen Maltertag 1934“, in Leipzig zusammen.

Der neue Landesverbandsvorsitzende Damm, Leipzig, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß im Dritten Reich dem alten Dreiklang „Meister — Geselle — Lehrling“ wieder zu seinem Recht verholfen worden ist. Aus den Zusammenkünften der Vertreter des sächsischen Malterhandwerks gehe klar hervor, wie innig die Verbundenheit aller Schaffenden im Malterhandwerk sei. Wenn alle Meister, Geselle und Lehrling, getreu dem Leistungsgrundsatz des Nationalsozialismus bereit seien, aus ihrer Arbeit höchste Leistungen herauszuholen, dann würden sie dem Volk und dem Handwerk den besten Dienst erweisen.

Landeshandwerksführer Raumann, Colditz, erklärte: Das Handwerk wolle die Aufbauarbeit, die ihm gestellt sei, freudig leisten. Das Handwerk sei heute im Reich eine Einheit, die bemüht sei, sich reiflos in den Dienst des Führers zu stellen. Das große Werk heiße Handwerk, Industrie und Deutsche Arbeitsfront; jeder einzelne habe sein Teil dazu beizutragen, um dieses Werk in Gang zu halten, damit das Endziel erreicht wird, das der Führer will.

Reichsverbandsvorsitzender Bg. von der Heide führte aus: Das Malterhandwerk kann mit Recht auf eine stolze Geschichte zurückblicken. Die Zeiten, die Deutschland groß gesehen haben, blicken auch auf ein Handwerk herab, durch dessen Leistungen, Ehre, Ansehen und Ruhm des deutschen Volkes in alle Welt getragen wurde. Das Handwerk ist stets auf das engste und unabänderlich mit dem Schicksal des deutschen Volkes verbunden gewesen. Der Beruf, seine Arbeit und seine Leistungen sind die Grundlage, die diese Verbundenheit geschaffen haben. Das Malterhandwerk ist berufen, überall wo Menschen leben, den entsprechenden Rahmen zu schaffen; der richtige Malterhandwerker soll Verständnis haben für die deutsche Volksverbundenheit.

Turnen und Sport

Beim Berliner Eishockeyturnier wurde Streatham-London ungeschlagen mit 6 Punkten Sieger vor Kiefernsee, Göta Stockholm und dem Berliner Schlittschuhklub. Am Schlußtag, bei dem der Sportpalast wieder ausverkauft war, siegte der SC Kiefernsee über Göta Stockholm mit 2:0 (0:0, 0:0, 2:0) und Streatham-London über den BSC mit 3:0 (2:0, 1:0, 0:0).

Deutschlands Ringer siegen im Bänderkampf gegen Ungarn in Ludwigshafen ganz überlegen mit 6:1 Siegen. Nur Fischer-Zweibrücken unterlag dem Ungarn Imrey ganz knapp im einleitenden Bantamgewichtskampf.

Deutsche Radfahrer siegte es in Kopenhagen. Im Amateurliegerkampf siegte der Chemnitzer Lorenz überraschend über den Deutschen Meister Mertens-Klein, bei den Berufsjahrern gewann der Kölner Richter im Gesamtergebnis mit 4 P. vor dem Dänen Bald-Hansen und dem Kölner Steffen. Im Stunden-Mannschaftsrennen kamen Ehmer-Nieger mit 33 Punkten vor Falk Hansen-Danholt mit 32 P. und Anker Maler Andersen-Knudsen mit 21 P. zum Siege.

Wolfgang v. Gramm wurde Doppelsieger beim Tennisturnier in Genf. Er gewann das Schlussspiel im Herren Einzel gegen den Schweizer Meister Küller mit 7:5, 6:3, 6:4. Im Herren Doppel siegte er zusammen mit dem Bulgaren Raneff mit 6:3, 6:3, 4:6, 6:4 über Küller-Berovic.

Nichel Meller, der fünfmalige Turniersieger und Senior der deutschen Weltkampfturner, ist in Frankfurt a. M. im 76. Lebensjahr verstorben.



Der Ausklang des Reichsbauerntages

Der 2. Reichsbauerntag fand mit einer großen Kundgebung auf dem Marktplatz zu Goslar seinen Abschluß. Auf unserem Bilde sehen wir den Reichsminister und Reichsbauernführer Darré auf dem Wege zur Schlußfeier.

Volkswirtschaft

Dresdener Börse vom 19. November. Zum Wochenbeginn schließt sich die freundliche Grundstimmung... Dresdener Schlachtwirtschaft vom 19. November. Preise: Rinder: Cälhen: a 36-39, b 30-34, c 24-29...

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 19. November. Weizen (schl.), 76-77 Tg. Mühlenhandelspreis 202; Feinstpreis W 8 196; Feinstpreis W 9 198...

Chemnitzer Schlachtwirtschaft vom 19. November. Vertrieb Cälhen 140, Bullen 118, Rülhe 319, Färsen 33, Kälber 10, Rülber 780, Schafe 500, Schweine 2376...

Berliner Effektenbörse.

Die festere Tendenz, die an der Effektenbörse zum Wochenbeginn hervorgetreten war, hielt zu Beginn der neuen Woche an. Infolge regerer Beteiligung der Bankenfundschaft...

Volksgenosse

Dulde die deine Spende



in dankbare Hände

Vergiß nicht die Pfund-Spende des Winterhilfswerts 1934/35

um 34 Prozent. Kalkulationen waren vernachlässigt. Chemische Werte wurden durch den Gewinn von 300 Farben um 1 1/2 Prozent günstig beeinflusst...

Am Geldmarkt war Blankogeld für erste Adressen mit 3,87 bis 4,12 Prozent und auch darunter reichlich zu haben. Am Eisenmarkt war das Blund international etwas schwächer...

dän. Krone 55,32 55,44 engl. Pfund 12,395 12,423 franz. Franken 16,28 16,42...

Amilcher Großmarkt für Getreide und Futtermittel zu Berlin. Bei weiterhin guter Nachfrage war das Angebot der Landwirtschaft auf Grund der milden Witterung in Brotgetreide...

Table with 4 columns: Commodity (Weizen mün., Weizenmehl, Roggenmehl), Quantity (Für 1000 kg.), Price (Frei Berlin, gefebl. Erzeugerpreis), and Location/Note.

Table with 4 columns: Commodity (Weizenmehl, Roggenmehl, Weizenkleie), Quantity (Für 100 kg.), Price, and Location/Note.

Table with 4 columns: Commodity (Viktoriaerbsen, Ackerbohnen, Widen), Quantity (Für 50 kg.), Price, and Location/Note.

21. November. Sonnenaufgang 7.30, Monduntergang 8.12, 1694: Der Schriftsteller F. M. Arouet de Voltaire in Paris geb. (gest. 1778)...

Rundfunk-Programm Deutschlandsender.

Mittwoch, den 21. November. 6.30: Tagespruch - 6.35: Konzert - 8.00: Sendepause - 8.55: Deutsche Feierstunde - 9.35: Sendepause - 10.05: Wetterberichterstattung...

Donnerstag, den 22. November. 8.00: Sperrzeit - 9.00: Sendepause - 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang - 10.15: Volkslieder - 10.45: Körperliche Erziehung...

Reichsender Leipzig: Mittwoch, 21. November. 8.35 Frühkonzert - 9.30 Orgelmusik aus der Nikolaikirche in Leipzig - 10.00 Morgenfeier...

Reichsender Leipzig: Donnerstag, 22. November. 10.15 Schulfunk: Volkslieder - 12.00 Musik für die Arbeitspaule - 13.15 Mittagstunde - 14.15 Kammermusik...

1. Ziehung 1. Klasse 206. Sächsischer Landeslotterie

Table containing lottery results for the 206th Saxon State Lottery, including prize amounts and winning numbers.

Table containing lottery results for the 206th Saxon State Lottery, including prize amounts and winning numbers.

Table containing lottery results for the 206th Saxon State Lottery, including prize amounts and winning numbers.

Volksbuße

Zum Landes-Buß- und Bettag 1934.

Wahre Buße ist eine Befreiung, nicht eine neue Knechtung, Buße ist wohl Demütigung vor Gott, nicht aber vor den Menschen, Buße ist Aufrichtung und Tröstung, Buße ist darum, wie Luther einmal sagt, ein „freudiges Geschäft“. — „Ich empfang' solchen Trost, daß das Wort „Buße“ von derselben Zeit an mir angenehm, lieblich und tröstlich zu hören war, das ich zuvor nicht konnte ohne Schrecken nennen hören.“ — Dann gilt aber auch für ein ganzes Volk dasselbe. Denn auch für ein ganzes Volk gibt es wie für den einzelnen ein Gemeinames, eine Volks-Schuld, eine Volks-Sünde, eine Volks-Rot und auch einen Volks-Trost. Der mannhafteste Freiheitsdichter Mar von Schenkendorf hat Recht, wenn er für alle Volksgenossen bekannt:

Wir haben alle schwer gesündigt,
uns mangelt allesamt der Ruhm,
Man hat uns oft genug verkündigt
der Freiheit Evangelium.
Wir aber haben uns entmündigt
das Salz der Erde wurde dumm.
So Fürst, wie Bürger, wie der Adel —
hier ist nicht einer ohne Tadel.

Wir erkennen hier, wie auch sonst in andern Dingen die schicksalhafte Verflochtenheit des einzelnen in die große Gesamtschuld. Jeder durch sein Tun und Handeln für seine ganze Umgebung. Und je größer sein Wirken, desto schwerer seine Verantwortung. Indem der Nationalsozialismus das Bewußtsein von der Verantwortung des einzelnen für das Volksganze mit unerhörter Wucht gepredigt und in die Bewissen eingepreßt hat, hat er an seinem Teil das Werk eines rechten Bußpredigers getan. Wieviel aber fehlt noch bei unendlich vielen Volksgenossen nur an der einfachen Einsicht und an dem guten Willen für die Forderungen, die der Nationalsozialismus an sie stellt etwa im Winterhilfswerk oder in Dingen, wo es einmal wirklich Selbstverleugnung und Liebe gilt!

Von den Hochforderungen der Bibel und der Bergpredigt ganz zu schweigen. Denn auch die Gemeinde der Christen ist nicht davon ausgenommen. Der Volksbußruf ergreift auch an die Kirche und ihre Glieder, und in der Gegenwart ganz besonders. Wie oft war unser Glaube,

unter Verkenntnis, viel zu matt, zu kraftlos, zu wenig überzeugend, unsere Liebe zum Volke bei vielen noch zu wenig selbstlos und unser Wille zum Dritten Reich bei diesen noch nicht stark genug. Daher der Streit und Jank gerade da, wo mehr denn sonst an einer Stelle Eintracht und Friede, Verständnis und guter Wille herrschen müßten! Daher die Sünde der Absonderung und mit ihr im Gefolge die Verhängung gegen das Verantwortungsbewußtsein am Bruder und Volksgenossen! Je ernster wir heute darüber nachdenken, um so ernster trifft das Wort der Buße unser Gewissen.

Bußtag erweist die Notwendigkeit des Evangeliums für unser ganzes Volk, wenn es sich seiner letzten Verbundenheit auch in Schuld und Sühne bewußt ist. Aber dieses letzte gemeinsame Sich-Bekennen auf Gott und vor Gott ehrent auch gemeinsames Kraftschöpfen. Wenn wir dann in dem andern Volksgenossen den Missetäter und Bruder sehen und ihm heraus helfen, dann hilft auch Gott uns selbst heraus. Aber nur mit dem Bruder zusammen, mit dem wir nun einmal nach Gottes Willen den schweren Weg durch Not und Gericht zur Ewigkeit gehen müssen.

Unser Volk hat seine Schicksalsstunde politisch erlebt, es muß sie auch noch innerlich religiös durchmachen. Und wenn unser Führer und Volkstanzler in tiefer Ahnung der Bedeutung der geschichtlichen Gottesstunde, die unserm Volke wieder geschlagen hat, einmal gesagt hat: „Wenn nicht eine religiöse Erneuerung kommt, werden alle Maßnahmen umsonst sein. Die letzte, tiefste Erneuerung kann kein politischer Führer schaffen“, dann ist das die Erkenntnis der Notwendigkeit einer wahren, inneren Volksbuße aus den Kräften des Evangeliums und des Glaubens heraus.

Dazu muß aber jeder das seine tun. Da muß er das große Anliegen seines Volkes auch zu seinem persönlichen Bußgebet fürbittender Liebe werden lassen und damit sein Volk herausführen helfen aus den dunklen Tiefen der Buße ins helle Licht der Gottesliebe. Dann wird das alte Trostwort wieder gelten: „Es wird kein Einwohner mehr sagen, ich bin schwach, denn das Volk, das darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünde haben“. Dann ist Buße nicht bloß demütigende, entnervende Passivität, die mancher ehrliche Mann mit Recht verabscheut, nein, dann ist Buße höchste Aktivität, ist Opfergeist, Tatgeist, Umstellung zu frohem, fruchtbarem Werk, oder, um nochmals mit Luther zu reden: ein „freudiges Geschäft“. Zu solcher Buße möge auch der heutige Tag uns helfen.

Fische heißen die Wollhandkrabben

Vor einigen Jahrzehnten wurde aus China die Wollhandkrabbe nach Europa eingeschleppt, und seitdem ist sie namentlich auch die deutschen Ströme weit landeinwärts zewandert und verheert die Fischbestände. Nach Beobachtungen des Magdeburger Naturforschers Dr. Waltersdorff scheitert aber die Wollhandkrabbe in diesem Jahr eine erhebliche Niederlage erlitten zu haben. Wurden an der Magdeburger Strombrücke 1933 an 500 Zentner dieser Krabben gefangen, so ergab der Fang in diesem Jahr nur rund 25 Zentner. Was aber besonders auffällt, ist, daß die meisten der jüngeren Krabben irgendwie verletzt sind: es fehlen ihnen bald ein Glied eines Beines oder mehrere Beine oder auch ganze Scheren. Andererseits ist es verschiedentlich aufgefallen, daß sich im Darm von Fischen Reste von Wollhandkrabben fanden. So kam Dr. Waltersdorff ein Darm eines Dabells zur Kenntnis, in welchem sich Teile einer Wollhandkrabbe zeigten, die sich gehäutet hatte und deshalb weich war. Im Darm von Aalen wurden aber auch Reste von harten Krabben entdeckt. Nach den Untersuchungen kommen vor allem die Aale, Döbel und Barben als Feinde der Krabbe in Frage, und wahrscheinlich hat der Mangel, den die Fische bei dem niedrigen Wasserstand dieses heißen Sommers litten, sie zum Angriff auf diese ungewohnte Speise getrieben.

Bennis mit dem Apfel

Der Apfel hat nach der Legende der Göttin der Früchte den Namen Pomona gegeben. Die Frucht ist das Symbol der vollerblichten Lebensschönheit, und die Venus Urania wird mit einem Apfel in der Hand dargestellt. In Monte San Giuliano auf Sizilien werfen, wenn die Äpfel reifen, die Mädchen einen Apfel aus dem Fenster. Wird dieser von einem Manne aufgelesen, so gilt das als Zeichen, daß sich die Werferin in Jahresfrist verheiraten wird. Geht aber der Mann vorüber, so wird das Mädchen nach seiner Verheiratung als Witwe zurückbleiben. Ist der Mann, der vorübergeht, ein Priester, so ist das Mädchen dem Schicksal verfallen, eine alte Jungfer zu werden. In einigen Teilen Jugoslawiens überreicht die Schwiegermutter der jungen Frau einen Apfel, den diese auf das Dach des Hauses ihres Gatten wirft. Bleibt er liegen, so wird die Ehe glücklich verlaufen und mit Kindern gesegnet sein. In Griechenland wird Eros häufig mit einem Korb dargestellt, aus dem Äpfel herausfallen. Die skandinavische Göttin Iduna wird durch einen Apfelbaum verfinnbildlich, der der Baum der Unsterblichkeit ist.

Wiedersehen mit Peterle

Roman von Marilise Sonnborn.
Urheberrechtschutz: Pünf Türme-Verlag Halle (Saale).
(11. Buchausgabe)

Moderjohn war ein Mann anfangs der Sechziger. Sein weißes Haar umgab ein feinzügliges Gesicht, das mit hoher Stirn und leuchtenden blauen Augen, fast ein bißchen an Goethe erinnerte. Sein Wesen entsprach seinem Äußeren. Seine leise, leichte Art zu plaudern hatte etwas anmendlich Vertrauensweckendes. Die Damenwelt, der, naturgemäß, seine Tätigkeit am meisten galt, verfiel ihm wieder und wieder, daß sie sich und ihre Kleinodien nie besser gehütet wußte, als wenn er deren Schutz übernahm. Die großen Hotels und Gesellschaftshäuser arbeiteten nur mit ihm. Eine kleine, kaum bemerkbare (für den Uneingeweihten) Verschönerung in ihrem Namenszug gab den Wissenden die Versicherung: den geheimen Sicherheitsdienst versteht Moderjohn. Dann legten die Damen getroffen die echten Perlen, die kostbaren Diamanten an. Man wußte nie wie ... aber man wußte, daß Moderjohn wachte.

Seine raunte man sich zu ... Der Gräfin Counts war während der Grünen Woche ihr Brillantkoffer abhanden gekommen. Moderjohn hatte es binnen einer Stunde herangeschafft. Der Frau des spanischen Gesandten war die kostbare Perlenkette vom Hals gegliiten. Ehe sie es bemerkte, hatte Moderjohns Bevollmächtigter sie drauß aufmerksam gemacht.

Und vieles andere ... Moderjohn war nicht billig. Er nahm Prozenste nach dem Wert des verlorenen und wiedergeschafften Schmuckstücks. Aber wer bezahlte nicht gern tausend Mark, wenn ihm Zehntausende erhalten bleiben?

Moderjohns Ruf war über Berlin hinaus gedrungen. Zu großen Festlichkeiten schickte er seine Angestellten bis weit in die östliche Provinz.

Moderjohns „Compagnie“ gleich wenig dem würdigen alten Herrn, der das Geschäft gegründet hatte.

Es war ein langer, überschlanter Mensch von kaum dreißig Jahren: Straw. Ein Deutsch-Amerikaner, den die Inflation nach Berlin gelockt ... damals war er eben zwanzig gewesen, aber Jugend schützte nicht vor Unternehmungsgelst. Er und Moderjohn hatten sich auf eine festsame, nur ihnen beiden bis in die letzten Einzelheiten bekannte Weise zueinander gefunden, und Moderjohn mußte gestehen, daß er den Aufschwung seines Geschäftes erst den außerordentlich geschickten und erstaunlich tüchtigen Einflüssen des jungen Kompagnons verdankte.

Sie waren beide Junggesellen, beschäftigten aber in ihrem Betrieb eine Anzahl junger Mädchen, die, sorgsam gepflegt, ihre wichtigen Funktionen mit außerordentlicher Intelligenz ausübten.

An klugen, geschickten Frauen fehlte es dem Büro nicht. Was dagegen die Männer betraf ...

Gerade über diese unangenehme Angelegenheit besprachen sich die beiden Herren in diesem Augenblick.

Das Büro lag im Hinterhause, drei Treppen hoch. Durch ein winkliges Vorzimmer und einen schmalen Gang, den hohe Regale, mit Alten vollgestapelt, noch enger machten, gelangte man in die beiden eleganten Zimmer, die den Inhabern der Firma als Privatbüros dienten.

Während Moderjohn breite Behaglichkeit liebte: Kluffessel, Rauchsche, mollige Ecken und weiche, lautfangende Teppiche, hielt Straw auf neue Sachlichkeit: Stahlmöbel, spärliche Befestigung mit Gegenständen, statt Teppiche ein paar japanische Matten. An den Wänden hing bei ihm — nicht wie bei Moderjohn schöne Kopien alter Gemälde, sondern die allermodernsten Unausgegorenheiten, die sich in den Kunstläden der Wilhelmstraße austreiben ließen.

So verschieden die beiden Herren waren: es gab ein Niveau, auf dem sie sich sofort fanden und verstanden — das Interesse ihres großzügigen, vielseitigen und ausbaufähigen Geschäftes.

Moderjohn sah im Sessel und rauchte eine seiner feinen Importen, deren verführerischer Duft das Zimmer mit dem hellen Rauchschwaben zugleich durchdrang. Tipptopp vom Scheitel bis zur Zehe war er eine Person geordnete Reminiscenz jener hochbürgerlichen Periode um achtzehnhundertneunzig.

Straw, blond, rötlicher Gesichtshaut, mit Videln überfüllt, in schlaffiger Haltung und lebensreformerischer Kleidung, wanderte auf und ab. Nur zuweilen blieb er stehen oder setzte sich auf eine Stuhl- oder Tischkante. Das war, wenn er an einer seiner vielen Puffeln und Wäntchen bröckelte und fragte und im Wandeln nicht die Ruhe, Kraft und den Genuß, die diese Beschäftigung gab und brauchte, fand.

Moderjohn sah Straw nie an. Er war Nesthet. Der Anblick des geschätzten Kompagnons machte ihm Beschwerden.

„Ne, alter Herr — das müssen Sie zugeben! Die Wahl des Personals, das ist nicht Ihre Stärke. Repräsentieren Sie, gewinnen Sie uns das Vertrauen, das wir so nötig brauchen wie die daraus sich ergebenden Schecks. Aber Personal und so ... Hände weg, Hände weg. Ich habe Sie damals gleich vor diesem Monnings gewarnt.“

„Sie warnen eben vorfichtshalber vor jeden, den ich einstelle.“

„Ich hab' da einen Klecker. Na, wir sind ihn los — und ohne Schaden. Aber wir brauchen Ersatz, Ersatz ... Die Herren Diebe sind so auffällig zurückhaltend. Wit und Geschick — und, bei absoluter Ehrlichkeit, einen gewissen Sinn für den Humor der Sache. Und ich will

morgen ins Rittchen wandern, wenn der Kerl nicht geeignet ist!“

„Es kommt vor allem auf Umgangsformen an. Monnings, als früherer herrschaftlicher Diener ...“

„Alter Herr, ich sage Ihnen ... Wären unsere liebem Frauen nicht so rührend gutgläubig jedem Adelsprädicat gegenüber, sie hätten den Lakaien in Monnings sofort spitz gehabt. Das hätte was geben können! Es war ein richtiger Instinkt, daß ich an dem Abend selbst nach dem Rechten sah. Die diensttuenden Defektive waren der Ver-zweiflung schon bedenklich nahe. Wenn einmal ein Malheur dabei geschieht, können wir einpacken.“

„Wenn man einmal an etwas Echtes und Reelles heranfame! Da laufen alte Offiziere und verabschiedete Beamte genug herum, hungern anständig bei schmalen Pensionen ... Diese Herren müßten doch froh sein, wenn sie eine Gelegenheit zum Lebensverdienst fänden.“

„Denen fehlt die Initiative. Solange einer noch hundert Mark im Monat sicher hat, tut er was anderes ... Einer, der das riskierte, müßte schon ... Na, lassen wir das ... Ich kann nur sagen: wenn ich jemals ein Plagiat gesehen habe, das den Eindruck des Originals machte, dann dieser Kerl. Den kann man in Dreck undreden — und er bleibt noch der Gentleman ohne Furcht und Tadel. Ein Gesicht, alter Herr ... Eine Wifage ... Direkt zum Verlieben für unsere Damen ... Ne, ne, nicht unsere Hilfskräfte ... Der, wenn der auf den Festen erscheint, der macht Furore ...“

„Aber woher soll der Kerl Manieren haben?“

„Kurz und gut — er hat sie!“

„Wer garantiert, daß er ehrlich ist?“

„Wir lassen ihn versuchen. Heute abend schenken wir die Alma ...“

„Warum gerade die Alma?“

„Sie ist die tadellteste und versteht wie keine der anderen die große Dame zu spielen. Barten Sie mal, Sie muß im Bau sein!“

Er klingelte, und ein hübsch livrierter Boy kam sofort.

„Die Alma Adler“, befahl der Beistopf. „Aber dank daß, mein Sohn!“

„Bitte?“ trat eine halbe Minute später das Mädchen ein.

„Kommen Sie näher, Alma — plagen Sie ohne Scheu! Geheimauftrag. Großes Vertrauensvotum. Werden Sie sich gewachsen zeigen?“

„Was denn, Herr Straw?“

„Sehen Sie sich erst, Fräulein Adler! Straw glaubt einen geeigneten Ersatz für Monnings gefunden zu haben. Und Sie sollen uns ein bißchen behilflich sein, den Mann zu eruiieren.“

„Wie das, Herr Moderjohn?“

Das hübsche Mädchen, das die Zwanzig noch nicht lange hinter sich haben konnte, ließ sich mit einer gewissen Bescheidenheit, dennoch mit vollendetem Umgangsformen, in den hingeshobenen Sessel nieder und sah erwartungsvoll von einem zum anderen.

Fachauszug folgt!

Grenzen der Technik



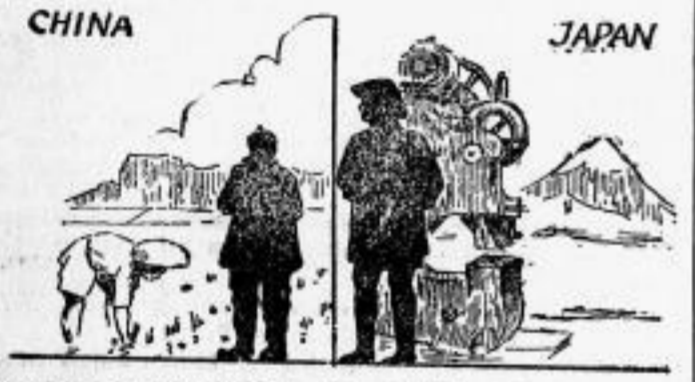
Wir sprechen deshalb mit Recht von einer revolutionären Epoche in der deutschen Geschichte, weil alle Fragen der Politik, der Wirtschaft und der Technik in einem sicheren weltanschaulichen Grunde verankert werden. Es gibt aber im Fluße des deutschen Denkens und Glaubens nur einen sicheren Grund, der Ordnung in die Theorien der Politik, der Wirtschaft und der Technik bringt. Es ist dies die Grundansicht, daß alles politische, wirtschaftliche und technische Geschehen den Menschen, dem gesunden, fröhlichen, mutigen und zukunftsgläubigen Menschen dienen müsse. Nur so hat es einen Sinn, von dem Volk als einem obersten Gut zu sprechen. Nur so können wir die grundsätzliche Entscheidung verstehen, die vom Führer des deutschen Volkes in der Frage Volk und Staat als dem Inbegriff der politischen, wirtschaftlichen und technischen Ordnung getroffen wurde. Der Führer sagt:

„Der Staat ist ein Mittel zum Zweck. Sein Zweck liegt in der Erhaltung und Förderung einer Gemeinschaft physisch und geistlich gleichartiger Lebewesen.“

Die Güte eines Staates kann nicht bewertet werden nach der kulturellen Höhe oder der Machtbedeutung dieses Staates im Rahmen der übrigen Welt, sondern ausschließlich nach dem Grade der Güte dieser Einrichtung für das Volkstum. — Damit erhält der Staat zum erstenmal ein inneres hohes Ziel. — Aus einem toten Mechanismus, der nur um seiner selbst willen da zu sein beansprucht, soll ein lebendiger Organismus geformt werden, mit dem ausschließlichen Zwecke: einer höheren Idee zu dienen.“

Rur aus solcher grundsätzlichen Einstellung heraus können wir die Frage nach den Grenzen der Technik beurteilen.

Aus der Geschichte der Technik ist ja bekannt, daß nach dem Auftreten der ersten Maschinen auch die ersten



Erst seitdem größere Einwohnerzahl, erst seitdem größere Wohlstand und erst seitdem größere Kultur hat das agrarische China weniger Arbeitskräfte als das nun sozialisierte, lüthig verarbeitete, aber industrialisierte Japan.

Maschinenführer da waren. Nur zu verständlich, daß die Arbeiter, die zunächst durch die Maschine ersetzt wurden und erst im Laufe der Zeit die genügende Anzahl anderer Arbeitsplätze bekommen konnten, sich gegen die Maschinen einstellten. Aus Amerika ist zu uns die Lehre gekommen, daß das größtmögliche Glück der größtmöglichen Anzahl der Menschen durch die raffinierteste Ausnutzung der Maschinenarbeit, durch das fließende Band und allem, was damit zusammenhängt, herbeigeführt werden kann. Ford, mit dessen Namen diese Lehre verknüpft ist, hat sich aber keine Gedanken darüber gemacht, daß zwar auf eine kurze Zeit durch die Rationalisierung des Arbeitsprozesses höhere Löhne für die Arbeiter herauskommen, daß aber dieselben Arbeiter durch dieselbe Rationalisierung der Maschinenarbeit auf das schwerste ausgenutzt werden und nur eine kurze Zeit dieses Tempo aushalten können. Die Menschen werden der Maschine geopfert. Und noch eine Lehre kommt aus Amerika, die die Rettung des Menschengeschlechtes von einer gesteigerten Eingabe an die Maschinen erwartet. Mehr Maschinen und noch vollkommene Maschinen werden prophezeit. Maschinen sollen kommen, die Blei in Gold, die Steine in Brot verwandeln, Maschinen, so stark, daß sie Wälder bewässern, Maschinen, so fein, daß sie Atome spalten, Maschinen, die unsere Gedanken übertragen, Maschinen, die uns leiblich auf den Mond transportieren, das Leben der Menschen verlängern. Das alles sind trügerische Gedanken, wenn die Maschinen nicht so konstruiert sind, daß sie die Gesundheit der Menschen und der Völker in einem Höchstmaße sichern. Das alles ist schlecht, wenn nicht dafür gesorgt wird, daß auch die Produkte dieser Maschinen von den Menschen, ohne daß sie Schaden an Gesundheit und Vermögen nehmen, verbraucht werden können.

Die deutsche Weltanschauung hat die kritische Einsicht gegen die Vergottung der Maschinen und der Technik entwickelt. Die Maschinen dienen dem Menschen, sie dienen dem Volk. Wenn feststeht, daß durch eine allzu große Rationalisierung die Arbeitslosigkeit erhöht wird, so muß im Gegensaß zu der Maschinenarbeit das Handwerkliche und dauerliche Schaffen gefördert werden. Wenn es feststeht, daß durch eine bestimmte Technik Leben und Gesundheit der Arbeiter geschädigt wird, dann hat die Technik ihre Grenzen erreicht, und die Maschine und ihre Arbeitsweise müssen entsprechend geändert werden. Wenn es feststeht, daß die Maschinenarbeit auch für verbrauchende Menschen minder gut arbeitet als die Handarbeit, auch dann hat die Technik ihre Grenzen erreicht.



Schlummernde Reserven

So mancher Bauer steht nach diesem trockenen Sommer vor der harten Frage, wie er angesichts der knappen Futterernte sein Vieh ausreichend ernährt, durch den Winter bringen soll. Erfreulicherweise hat er manche Möglichkeit sich vor solcher Verlegenheit weitgehend zu schützen. In erster Linie stehen ihm dazu zwei Wege offen: einmal der Ausbau von Futterpflanzen auf dem Acker. Hier hat der Bauer, je nach seinen örtlichen Boden- und Klimaverhältnissen, die Wahl zwischen Hülsenfrüchten, Luzerne, Epariette, Geradella, Klee, Sonnenblumen, Mais, Kartoffeln, Getreide, u. a. Auch die Desfrüchte, deren Anbau gleichzeitig zur Lösung des Fettproblems beiträgt, liefern in den Deltaden ein wegen seiner Konzentration besonders hochwertiges Eiweißfutter. Der andere Weg zur vermehrten Futtererzeugung ist der der verbesserten Ausnutzung des natürlichen Grünlandes, der Wiesen und Weiden. In vielen Gegenden (Berglagen, Flussniederungen) ist dieser zweite Weg überhaupt der einzig gangbare, weil die natürlichen Verhältnisse (Lage, Klima usw.) oft gar keine andere Nutzung des Bodens als in Form von Dauergrünland zu-

Wir beherrschen den Himmel?

Man hat früher Heren verbrannt. Vielfach war der Grund hierzu: sie hätten das Wetter zum Schaden des Bauern beeinflusst. Die Phantasie der Technik hat sich immer wieder darum bemüht, nicht nur das Wetter vorauszusagen, sondern auch „Wetter zu machen“. In Weinbaugebieten soll man es mit „Wetterstücken“ versucht haben. Nur daß die Nachbargemeinden sich beschwerten, weil der vertriebene Hagel bei ihnen niederregte. In der Tat kann man, und dies ist wichtig für den Seeverkehr, Nebelbildungen verdrängen. Der amerikanische Präsident Roosevelt hat in der Tat in großem Maßstabe das Projekt eines künstlichen Waldes ausgearbeitet, um den unter der Trockenheit leidenden amerikanischen Pazifikstaaten „den Regen des Himmels“ zu bringen.

lassen. Die Möglichkeiten dieses zweiten Weges sollen im nachfolgenden näher erörtert werden.

Will man die im Grünland ruhenden Futterschätze erschließen, so ist die Regelung der Wasserverhältnisse unerlässliche Voraussetzung dafür, daß die anderen nachfolgend aufgeführten Maßnahmen zum Erfolge führen. Diese Vorbedingungen wird man gerade jetzt in der arbeitsreichen Winterzeit durch das Ausräumen der alten Gräben und — wo notwendig — durch die Herstellung neuer Gräben schaffen können. Dabei wird man — klug geworden durch die Erfahrungen des letzten trockenen Sommers — nicht vergessen, sich durch Einbau von Abwehrschleusen die Möglichkeit zu schaffen, durch Ueberfluten des Grünlandes die notwendige Feuchtigkeit zuzuführen.

Die Salze, die im Frühjahr die vom Frost angelegte Kruste wieder an den Untergrund drückt, die Weiden, die das Moos zerreiht und der Luft Zutritt zum Boden verschafft, die Strauchschlepp, die auf den Weiden die Flächen verleiht und so das Entweichen von Weisellen verhindert, all das sind weitere Hilfsmittel bei der Pflege des Grünlandes.

Selbst in seinen Wasserverhältnissen geordnetes und mit Sorgfalt gepflegtes Grünland wird hohe Erträge bringen, wenn es ausreichend ernährt wird. Mit der an sich im Interesse des Bakterienlebens durchaus notwendigen Stallmist- und Kompostdüngung wird man allerdings den Nährstoffbedarf des Grünlandes niemals auch nur annähernd decken können. Daß die ergänzende Düngung mit Kalk, Kali und Phosphorsäure auf die Erträge außerordentlich selberrnd wirkt, beweisen Untersuchungen der Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz in München, nach denen im 18jährigen Durchschnitt je Hektar Futterflächen bei

angebängelt 49,6 dz Getreide mit Kali und Thomasmehl gedüngt 66,0 dz Getreide erzeugt wurden.

Und so die Voraussetzungen für ein sippiges Wachstum geschaffen, dann gilt es, diesen Ertrag nun auch restlos nutzbar zu machen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß neben dem Mengenenertrag auch der Gehalt an Eiweiß für den Wert der Ernte von außerordentlicher Bedeutung ist. Die Werbungsmaßnahmen müssen also auch auf die Erhaltung dieser Eiweißerträge abgestellt sein. Auf den Weiden wird man dafür sorgen müssen, daß das Futter stets jung, d. h. im Zustand höchsten Eiweißgehaltes, aufgenommen wird. Auf den Wiesen werden rechtzeitig Schnitt und sorgfältige Werbung auf Reutern oder Heuzügen oder die Einsäuerung in

Der Turmbau zu Babel?

Mose 11. „Und sprachen: Woblauf, Iapn, und eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen! — Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und haben das angefangen zu tun; sie werden nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Woblauf, laßt sie und hertüberfahren und ihre Sprache und sie selbst verwirren, daß keiner des anderen Sprache verstehe!“

Seltam — wie zeitgemäß die Bibel bleibt.

hilos die Erhaltung und restlose Ausnutzung des wertvollen Eiweißfutters gewährleisten.

Erst wenn man so Wiesen und Weiden zum höchsten Ertrag gebracht hat, wird man den dann noch vorhandenen Bedarf durch Feldfutterbau zu decken versuchen, denn es ist das Pferd am Schwanz aufhängen, wollte man den Acker schon zur Futtererzeugung heranziehen, bevor die in der vorhandenen Grünlandfläche schlummernden Reserven durch sachgemäße Pflege und Düngung restlos erschlossen und ausgenutzt sind.



Technik und Illusion

Auf der Technik beruht heute zum wesentlichen Teil die Gesamtwirkung einer Theateraufführung. Die Möglichkeiten, die der Drehbühnenmechanismus dem schnellen Szenenwechsel bietet, tragen wesentlich zu einer fließenden und abwechslungsreichen Gestaltung des Bühnenbildes bei. Die Bühnentechnik ist heute eine Wissenschaft gesulter Spezialingenieure, die dem Wort „Kunstwissenschaft“ einen ganz besonderen Inhalt gegeben haben.

Ihr Hauptwerkzeug ist das Licht, dessen Quelle für den Zuschauer unsichtbar bleibt. Tritt er aber einmal hinter den Vorhang eines modernen Theaters, so sieht er sich einer Fülle von Beleuchtungsapparaturen der verschiedensten Art, der seltsamsten Formen und Färbungen gegenüber, die fast den ganzen oberen Teil des Bühnenhauses jenseits des Vorhanges ausfüllen. Diesem jenseits des Schlußfeldes der Zuschauer liegenden Lichtquellen verdankt die Aufführung ihr wechselvolles Kolorit, ihre Pracht und ihre Stimmung.

Für den Zuschauer ist es, als blide er in einen grenzenlos weiten und azurblau strahlenden Himmel, dessen Durchsichtigkeit über alle Zweifel erhaben ist, wenn er von der für ihn bestimmten Beleuchtungsgruppe angeleuchtet wird. Es ist die sogenannte Horizontbeleuchtung, die diese läufschende Wirkung erzielt und die aus der weiß gefalteten Rundfläche einer naturgetreuen Himmel macht. Von fast unheimlicher Tiefenwirkung ist jetzt diese fahle Fläche. Die Horizontleuchten bestehen aus einer Batterie hochleistungsfähiger Nitalampen, die neuerdings durch die Quecksilberdampf-Hochdruckleuchten der ACO, abgelöst werden, die ein besonders blau leuchtendes Himmelslicht erzeugen. Die Horizontbeleuchtung bildet jedoch nur einen sehr bescheidenen Teil der gesamten Beleuchtungsanordnungen einer modernen Bühne, wie sie in letzter Zeit von der ACO, in verschiedenen großen Bühnen eingebaut wurden. Da ist z. B. die Subramenbeleuchtung, die die Darsteller und Kulissen vom vordersten Bühnenrand her anstrahlt. Um die Schlagkanten aufzuheben, die sich durch diese Anstrahlung scharf von unten auf dem Hintergrund ergeben können, wirkt von der Decke des Zuschauerraumes her die Vorhängebeleuchtung ausgleichend. Sie besteht aus hochleistungsfähigen Glühlampenwerkern. Eine weitere wichtige Gruppe von Beleuchtungsgruppen ist unter dem Namen „Fotolicht“ vereinigt. Ihr Aufhängeplatz befindet sich oberhalb der Bühne hinter der inneren Vortulurrahmung. Auch für diese Beleuchtungsgruppe werden hochleistungsfähige Glühlampen verwendet, die in geschlossener Bauart kammerförmig angeordnet und mit Spiegelwänden ausgekleidet sind.

Zu nennen sind ferner noch die Soffittenbeleuchtungen, die ebenfalls oberhalb der Bühne, hinter dem Vorhang gassenweis angeordnet sind. Zu dieser Gruppe von Beleuchtungsgruppen, dem sogenannten Oberlicht, gehört auch die bereits erwähnte Horizontbeleuchtung, die im einzelnen aus Doppelstrahlern, Seiten-Horizontleuchten und Horizont-Perforatoren besteht.

Es scheint unendlich kompliziert, diese Fülle von Beleuchtungsgruppen einheitlich zu steuern, ihr Zusammenspiel während der Aufführung zu regeln; umgibt doch eine moderne Bühnenbeleuchtung heute insgesamt oft eine Stärke von beinahe 400 000 Kerzen. Da ist es um so erstaunlicher, daß die Bedienung der gesamten Anlage in einer einzigen kleinen Zentrale, der sogenannten Beleuchtungsloge, vereinigt ist. Sie befindet sich hinter dem äußeren Vorhang, unsichtbar dem Zuschauer, aber so angeordnet, daß von ihr aus das gesamte Spiel überblickt werden kann. Die Beleuchtungsloge birgt das zentrale Schaltwerk, den Bühnenregulator, mit dessen Klaviatur der Beleuchtungsmeister alle gewünschten Lichteffekte steuert und beherrscht. Hierbei wird er gewöhnlich von einem oder zwei Gehilfen unterstützt. Der verantwortungsvollen Arbeit dieser Männer, ihrer Geschicklichkeit und Fähigkeit, ein technisches Präzisionswerk vollständig zu beherrschen, ist im letzten Endes die gesamte Farbenillusion des Bühnenbildes zu verdanken.

Dipl.-Ing. Schmalz



Deutschland hatte prozentual weniger Arbeitslose als die maschinenreicheren Staaten von Nordamerika, die nicht nur den Krieg, sondern auch am Krieg gewonnen.



„Bewahrt das Feuer und das Licht!“

Die wichtigsten Brandursachen und ihre Beseitigung

Viele hundert Menschen verlieren durch Brände ihr Leben. Tausende erleiden Schaden an ihrer Gesundheit. Ueber 400 Millionen RM. gehen in Deutschland jährlich durch Feuerschaden verloren. Um diese Verlustquellen zu schließen, muß man ihre Ursachen kennen.

Ueber die Hälfte aller Brände wird durch Brandstiftung verursacht. Es handelt sich also um Verbrechen, die nur durch größere Wachsamkeit und harte Strafen bekämpft werden können. Ein erheblicher Teil aller Brände wird weiter durch Fahrlässigkeit verursacht. Und dabei sind die häufigsten Brandursachen fehlerhafte Feuerungsanlagen (Schornsteine, Feuerhütten), Mängel an elektrischen Anlagen und Blitzschlag. Allein 15% aller Brände auf dem Lande entstehen deshalb, weil an den betreffenden Gebäuden ein Blitzableiter fehlt. Daher ist es Pflicht jedes Bauern und jedes Hausbesizers, sämtliche Gebäude seines Anwesens gegen Blitz zu sichern.

Auf dem Lande ereignen sich mehr Brände als in Städten. Außerdem ist die Brandgefahr auf dem Lande weit größer, weil der Bauer viel mehr mit leicht brennbaren Stoffen (Holz, Stroh u. dgl.) zu tun hat. Eine der häufigsten Brandstellen sind die Dachstühle. Hier entsteht das Feuer teils durch undichte Schornsteine und Schornsteinfugen, aus denen Funken und Flammen dringen, teils fliegende Funken aus dem Schornstein zu den Dachstühlen herein. Auch das Betreten der Dachböden mit offenem Licht führt zu Bränden und ist daher polizeilich verboten. Die beste Abhilfe ist die Anlage von elektrischem Licht auch im Dachgeschoss und die ständige Ausbesserung aller Mängel an Feuer Türen, Kaminen und Öfen. Auch durch mangelhaft isolierte oder undichte Rauchabzugsrohre entstehen viele Brände, ebenso dann, wenn die Feuerlöcher vor den Öfen beschädigt sind oder fehlen.

Die Brandgefahr wird dadurch verstärkt, daß brennbare Stoffe ungeschützt umherliegen. Trotz der eifrigen Arbeit des Luftschutzbundes sind die Dachböden noch immer nicht genügend „entriemelt“. Außerst gefährlich ist es, Brennmaterial dicht neben dem Ofen aufzustapeln oder glimmende Kohlen auf Feuerhaken von einem Zimmer ins andere zu tragen. Notausgänge, Türen und Treppen sind oft durch Gerümpel verstellt, so daß bei plötzlichen Bränden die Flucht erschwert wird. Wenn brennbare Stoffe unter Treppen gelagert werden, so macht die Verqualmung jeden Ausgang unmöglich.

Elektrische Leitungen sind gewiß dem offenen Licht vorzuziehen, können aber bei schlechter Ueberwachung selbst eine Gefahrenquelle werden. Darum sollte nie selbst an Leitungen herum, sondern rufe einen behördlich zugelassenen Fachmann! Schütze alle Leitungen vor Beschädigung und Risse! Besprizte elektrische Leitungen nie mit Wasser! Prüfe Leitungen an Steckkontakten öfters nach, weil sie durch Knicken oder Auftreten leicht beschädigt werden.

Vor allem: Gebt auf die Kinder acht! Laßt sie nicht allein mit offenem Licht, mit Petroleumlampen, brennenden Christbäumen oder Stehlampen aller Art! Halbtet Streichhölzer, Benzol und Säuren stets verschlossen!

Wirksame Brandverhütung ist nur möglich, wenn alle Gebäude und ihre Anlagen in Ordnung gehalten werden. Der Hausbesitzer trägt dadurch gleichzeitig zur Arbeitsbeschaffung bei und schützt sein Vermögen, das auch das Vermögen des Volkes ist. Die Deutschen öffentlich-rechtlichen Feuerversicherungs-Anstalten führen nicht nur 70 Millionen Mark der Arbeitsbeschaffung zu, sondern stellen auch 10-12 Millionen Mark jährlich zum Ausbau des Feuerwesens bereit, wozu neben dem Bau von Feuerlöschtrucks und Wasserleitungen, neben Ausbesserung und Beschaffung von Löschgeräten auch Blitzableiter-Darlehen gehören. Die öffentlich-rechtlichen Feuerversicherungs-Anstalten, von denen einige auch eine unentgeltliche Beratung eingeführt haben, gehen also mit gutem Beispiel voran. Nicht vergessen werden darf, daß durch Arbeiten



Brennbare Stoffe dürfen nicht so dicht am Herd aufgehoben werden.

zur Brandverhütung ungeschützte Handwerker, wie Tischler, Schornsteinfeger, Installateure usw. laufend Beschäftigung bekommen und daß dadurch viel wertvolles Volkvermögen erhalten bleibt. Jedermann muß sich in den Dienst der Feuerverhütung stellen. Jeder Brand vernichtet Volkvermögen, auch wenn der Schaden durch Verschle-

ring gedeckt ist. Jeder Brand verursacht Betriebsstörungen und damit Verdienstaussfall für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Versicherungssumme deckt solche Schäden nicht. Ueberdies fällt sie nicht vom Himmel, sondern belastet die Gesamtheit der Versicherten und damit die Volksgemeinschaft mit Kosten. Schaden verhüten ist besser als Schaden vergüten!

Feuerschutz in Versen

Das Preisauschreiben des Amtes für Volkswohlfahrt, Abteilung „Schadenverhütung“ zur Feuerschutzwoche, hat großen Anklang gefunden. Alle Kreise der deutschen Bevölkerung haben sich daran beteiligt. Die Preise im Gesamtwert von 5000 RM. sind inzwischen verteilt worden. Als Preisrichter walteten ihres Amtes: der Vertreter des zuständigen Referenten im Reichsministerium für Volkswohlfahrt und Propaganda, Dr. Ellrich; der Vertreter des Leiters des deutschen Feuerwehrverbandes, Branddirektor Lehmann vom Brandenbärgischen Feuerwehrverband, ferner der Leiter der „Schadenverhütung“, Amt für Volkswohlfahrt, Kijinger.

Bei der Zuteilung der Preise mußte die Arbeit berücksichtigt werden, die sich viele Einsender gemacht hatten. Mit unendlicher Mühe stellten manche von ihnen Alben und Hefte zusammen, in denen Verse und Reime gezeichnet mit Zeichnungen verbunden waren, um die Lösungen in einer ansprechenden Form vorzulegen. Den vielen Ein-



Ihre Arbeitsgemeinschaft dient dem Wohle der Mieter und sichert die Erhaltung der gemeinsamen Verdienstquelle.

sendern, die bei diesem Preisauschreiben leer ausgingen, sei an dieser Stelle gedankt für die z. T. recht guten Einwendungen an Vorschlägen und Gedichten. Die starke Beteiligung hat bewiesen, daß das deutsche Volk die ungeheuren Gefahren erkannt hat, die ihm durch Schadenfeuer drohen, und gewillt ist, den Kampf dagegen aufzunehmen.

Daß das deutsche Volk ein Volk der Dichter ist, hat dieses Preisauschreiben erneut bewiesen, denn fast jeder zweite Einsender fühlte den Drang in sich, seine Gedanken zur Feuerschutzwoche in Versform zu Papier zu bringen.

„Alles rennet, rettet, flüchtet, taghell ist die Nacht gelichtet...“

Daß die Elemente das Gebild der Menschheit handhaben, bekamen wir unzählige Male zu lesen. Aber auch eigene Erzeugnisse dichterischer Kunst flatterten uns zu, z. B.:

„Herr Maler hantiert mit Zigaretten besser er kaufte sich einen Aischenbecher, denn er hat noch den Geschmack vom letzten Brand als er noch Aisch und Stummel in den Papiertorb landt.“

Wie finden Sie folgende Zeilen?

„Stell nicht auf Holz Dein Biegeisen stell es auf einen Eisenschuh doch bist Du ferdich mit dem Biegeisen stell es ab und las nicht angeschaltet liegen.“

Ueber sachgemäße Schornsteinuntersuchung äußert sich ein Einsender folgendermaßen:

„Laß oftmals auch den schwarzen Mann in Deine Esse grauchen da er von innen nur sehen kann wo Schadenstellen austauschen.“

In folgendem nimmt ein Einsender gegen den unaufmerksamen Reichsinn Stellung:

„Bist Du vertriebt in ein schönes Buch riechst Du oft nach dem Brandgeruch, wenn der Kabel vom Elektrischlicht kommt der Lampenheizung zu Licht.“

So oder ähnlich versuchten viele Einsender ihre Lösung recht schmackhaft zu machen.

Jedem aber muß man zugestehen, daß er sich ernstlich bemüht hat, Schadenverhütungsarbeit zu leisten. Wenn auch oft nicht die rechte Form gefunden wurde, so ist es doch dankbar zu begrüßen,

daß so viele Volksgenossen den wahren Sinn der Feuerschutzwoche richtig erkannten und durch gute Vorschläge an der Schadenverhütungsaktion tätigen Anteil nahmen.



Undichte Schornsteine und offene Dachlücken sind eine häufige Ursache von Dachstuhlbränden.

Der Hausbesitzer im neuen Staate

Von Pg. Gerhard Schließer, Reichsfachschaftsleiter der DAF.

„Nieder mit dem Kapitalismus“, so lautete der Aufruf der verhassten deutschen Arbeiter, den die Presse einer von den flohenen Zeit ausschaltete, um im Auftrag des jüdischen Weltbolshewismus deutsche Menschen gegeneinander zu hegen. Ein Kampf Aller gegen Alle herrschte. Auch auf dem Gebiet des Haus- und Grundstückswesens herrschten chaotische Zustände. Hauswirte, Mieter, Verwalter, Portiers hielten es für ihre Hauptaufgabe, gegenseitig die erbittertesten Kämpfe zu führen, und zu diesem Zweck Verbände zu gründen.

Nach der Gleichhaltung aller Verbände und Gewerkschaften entstand die Deutsche Arbeitsfront, die in ihren 18 Reichsbetriebsgemeinschaften Unternehmer und Arbeitnehmer zusammenschloß. Diese Gemeinschaften sind nach dem Willen des Führers nationalsozialistische Arbeitsgemeinschaften, die dem Wohl aller Volksgenossen dienen sollen.

In der Reichsbetriebsgemeinschaft 17 (Handel) besteht die Fachgruppe: „Haus- und Grundstückswesen“. Die Fachgruppe hat die Aufgabe, die gegenseitigen Beziehungen der Volksgenossen, die irgend etwas mit dem Haus- und Grundstückswesen zu tun haben, in geordnete Bahnen zu lenken und die nationalsozialistische Gemeinschaftsarbeit im Sinne des Führers zu verwirklichen.

Nur durch eine umfassende weltanschauliche und berufliche Schulung wird es möglich sein, die Hausbesitzer Hausverwalter, Hausmeister, Portiers, Wächter usw. dazu zu bringen, daß sie den nationalsozialistischen Grundgedanken „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ nicht nur im Herzen tragen, sondern auch nach diesen Grundgedanken handeln.

In allen Gauen sind bereits Fachschulen für Hausverwalter, Hausmeister und die Mitglieder des Bewachungsgewerbes entstanden. In vielen Gauen sind neue Tarifordnungen sowohl für die Hausmeister und Portiers wie auch für Hausverwalter und Wächter durch die Treuhänder der Arbeit erlassen worden, um auf diesen Volksgenossen den notwendigen sozialen Schutz angebeihen zu lassen. Wie sehr die von manchen „Rein“-Sagern gepriesenen Gewerkschaften zum Wohle ihrer Mitglieder gearbeitet haben, ersieht man allein aus der Tatsache, daß zum Beispiel in dem Bezirk Berlin die Mitglieder des Bewachungsgewerbes noch nicht einmal ihren regelmäßigen dienstfreien Tag in jeder Woche hatten, der als Sonntag sonst jedem Volksgenossen als selbstverständlich zusteht. Hier mußte der Nationalsozialismus erst Wandel schaffen, denn auch das Bewachungsgewerbe hat als Hüter der Millionenwerte des deutschen Volkvermögens, die in Häusern und Grundstücken festliegen die größte Bedeutung.

Der Hausbesitzer wird durch den neuen nationalsozialistischen Staat davor geschützt, als grundlos „unsozial“ und „ausbeuterisch“ verdächtig zu sein. Er hat dafür aber auch als Mitglied der Volksgemeinschaft die Pflicht, verantwortungsbewußt und nationalsozialistisch zu handeln. Dazu gehört, daß er sich bemüht, das Arbeitsbeschaffungsprogramm des Führers durch Vergebung von Aufträgen zu unterstützen. Auch sollte er sein Haus bewachen lassen. Wir wissen freilich, daß es Hausbesitzer gibt, die trotz besten Willens keine derartigen Aufträge vergeben können.

Der Hausbesitzer kann aber auch noch auf andere Weise mithelfen, die restlichen 2 Millionen erwerbsloser Volksgenossen in Arbeit und Brot zu bringen, ohne daß er materielle Opfer zu bringen braucht.

In ganz Deutschland besteht noch heute die Unsitte, daß fast jedes Haus von Festangestellten, Beamten oder Pensionsempfängern „nebenbei“ verwaltet wird.

Es ist Aufgabe des pflichtbewußten Hausbesizers, diese Doppelverdiener auszuschalten und durch einen vollberuflichen Hausverwalter, der mit dem Fähigkeitszeugnis einer Fachschule der Deutschen Arbeitsfront versehen ist, seinen Besitz betreuen zu lassen. Derartige bisher erwerbslose Verwalter werden jederzeit durch die Fachgruppe „Haus- und Grundstückswesen“ der DAF. nachgewiesen.

Kenate flieht ins Leben

ROMAN VON EDITH HERALD

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

2) Nachdruck verboten.
Kenate mühte sich redlich, gleichen Schritt mit ihm zu halten; doch sie fühlte sich dabei bedrückt und glücklos. Und dieser Mann kam anderntags — diesem Manne mußte sie am folgenden Tage versprechen, sein Weib zu werden ...

Leiser Schauer durchzuckte ihre Glieder, und Daisy fleh, die ihren Arm noch immer unter den jungen Mädchens geschoben hielt, fühlte Kenates Wehen. In ihren Augen glomm Verständnis auf.

Kenate sollte einen Mann heiraten, für den sie nichts empfand — das wußte sie mit einem Male, und sie freute sich darüber, denn es schien ihr für ihr Vorhaben äußerst günstig.

Doch die weisliche Frau gab sich den Anschein, als habe sie von all dem nichts gemerkt.

„Nun, wollen wir noch lange hier stehenbleiben?“

Kenate raffte sich auf.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich war in Gedanken; es soll nicht wieder vorkommen. Auf Wiedersehen. Tante Brigitte — ich werde pünktlich sein, du kannst dich darauf verlassen.“

Frau Müllners Stimme klang ängstlich:

„Ich will es hoffen, Kenate. Du weißt, daß ich sonst arge Unannehmlichkeiten mit Onkel haben würde.“

„Sie sollen darauf bewacht bleiben, Frau Müllner.“

Und mit verabschiedendem Kopfnicken zog Daisy fleh das junge Mädchen mit sich fort.

Nur wenige Minuten lag die Villa der schönen Frau einsam, und doch benötigten die beiden eine geraume Zeitspanne, denn Daisy fleh schien wieder sehr trübsinnig und stützte sich schwer auf Kenates Arm, der sie sorgsam führte.

Weit auf stand das Gittertor des Parks, der sich wie ein grüner Ring um das reizende Gebäude schloß. Auf blendend weißem Kies schritten sie den Stufen zu, die empor zur Halle führten.

Kenate schaute gebendet umher. Schwere Perserteppiche bedeckten den Boden. Gobelins hängten sich an den Wänden.

„Folgen Sie mir!“

Daisy fleh löste ihren Arm aus dem Kenates und schritt elastisch voran; keine Spur leidenden Zustandes war ihr mehr anzumerken. Sie schenkte den Kostbarkeiten, die sie umgaben, auch nicht einen Blick. Längst war ihr zur Gewohnheit geworden, was Kenate beinahe den Atem raubte.

Von der Halle führte eine Tür direkt in Daisys Schlafgemach.

„Ich bin hier sehr beschränkt“, meinte sie mit hochgezogenen Augenbrauen. „Doch wenn Sie einmal meine Wiener Wohnung zu Gesicht bekommen — da werden Sie Augen machen.“

Kenate fiel aus einem Staunen ins andere.

Daisys Schlafzimmer war in Rototo gehalten — überall Amoretten, Blumengewinde, Muscheln — geschnitten, gemalt, gestickt.

Die schöne Frau lächelte, als sie Kenates Fassungslosigkeit bemerkte.

„Ja, ganz nett — nicht wahr? Doch wissen Sie, daß Ihnen noch viel schönere, prächtigere Dinge zu sehen angelegt werden sollen, Kind?“

Kenate war verwirrt.

„Mir? Wieso, gnädige Frau?“

Mit ihren grünlich-schimmernden Augen betrachtete Daisy lange das junge Mädchen, und etwas wie Reiz breitete sich über ihre leicht verlebten Züge.

„Gnädige Frau! Ich — ich möchte Ihnen nun Kompressen machen, damit Ihr Kopfschmerz nachläßt — deswegen bin ich doch da.“

Einen Moment lang starrte Daisy ihr Gegenüber erblickt an — dann brach sie in helles Lachen aus.

„Weil Sie viel, viel hübscher sind als ich — und beneidenswert jung. Und beides zusammen bedeutet Kapital, wenn man es nur auszunutzen versteht.“

Kenate wußte nicht, was sie mit dem Gehörten begannen sollte.

„Du lieber Gott! Sie sind wirklich noch nativer, als ich dachte! Haben Sie denn nicht schon längst herausgefunden, daß meine ganze Kräfte bloß Schwindel war?“

Kenate griff sich an die Stirn. Wie sprach sie die Unwahrheit, und so vermochte sie nicht zu fassen, was Daisy sagte.

Lächelnd drückte die schöne Frau auf einen Taster, der eine Koffe darstellte, und wenige Sekunden später erschien Minette, die Jose Frau fleh, die Kenate vom Sofa her sehr gut kannte.

„Gnädige Frau befehlen?“

„Nehmen Sie ein Bad für diese Dame!“ Sie wies auf Kenate. „Und legen Sie die Abendtoilette bereit, die ich für sie besorgt habe.“

„Zunächst, gnädige Frau.“

In fassungslosem Staunen folgte Kenate dem Vorgang.

„Was sagen Sie nun?“ Lachte Daisy fleh molant, als die Tür wieder hinter Minette geschlossen hatte.

Kenate vermochte nur zu flammeln.

„Ich begreife nicht! Ich begreife absolut nicht...“

Daisy faßte sie an der Hand und drückte sie in einen der überzulegenden Stühle.

„Sol Da setzen Sie sich mal nieder, und hören Sie zu: Sie tun mir leid, mein Kind. Sie vertrauen Ihr junges Leben bei den beiden sauerdöpligen Menschen, die krausern müssen und Sie als Achenbrödel betrachten. Darum will ich Ihnen einmal einen vergnügten Tag — besser gesagt, einen vergnügten Abend — schenken, den Sie nie mehr vergessen werden. Gehen Sie auf: Wir fahren jetzt nach Wien in ein Nachtlokal, und dort werden Sie sehen, was Freude an Dasein, was Genießen heißt. Die Krankheit beschelte ich nur, um Sie von Ihren Verwandten loszuweisen — sind Sie nicht dankbar?“

In Kenates blaue Augen stahlten sich Tränen der Rührung.

„Wie gut Sie sind, gnädige Frau! Solche Güte habe ich doch gar nicht verdient und weiß nicht, wie so...“

Minette trat ein und überhob Daisy fleh der Antwort, um die sie im Augenblick verlegen gewesen wäre.

„Das Bad für Fräulein Ohlsen ist gerichtet, gnädige Frau.“

Verbahnt erhob sich Daisy

„Schnell! Folgen Sie meiner Jose. Sie wird Sie führen, Kind. — Minette hat natürlich ebensowenig Ausgang wie ich Migräne. Das war genau so ein Trick wie mein festes Ausstützen auf Ihren Arm, während wir hierher gingen. Es hätte uns doch jemand sehen können — nicht wahr? Und da mußten wir doch den Schein wahren. Verzeihen Sie mich, mein Kind?“

Kenate verstand wohl, aber sie begriff nicht. Auf ihre Freude legte sich wie ein schwerer Schatten das Bewußtsein, daß die Frau, die sie bisher restlos bewundert hatte, es mit der Wahrheit absolut nicht genau nahm.

Wortlos folgte Kenate Minette, die sie mit verstecktpötlischen Mienen betrachtete.

„Mein Gott! Was war das wieder für ein exzentrischer Einfall ihrer Herrin! Solch ein schüchternes Provinzmädel! Das sollte die in all dem mondänen Luxus begnügen, mit dem Frau fleh sich und ihr Heim umgab? Minette öffnete eine kleine Tür, die ein Vorhang bisher den Blicken verborgen gehalten hatte

„Hier, Fräulein Ohlsen!“

Kenate stand und starrte wie verzaubert. Wenn Minette sie nicht sanft beim Arm ergriffen und in den Vaderaum geschoben hätte, wäre sie wahrscheinlich noch lange im Banne der Unwirklichkeit geblieben, die von dem kleinen, achtseitigen Bau ausströmte.

Die Wände waren mit opalisierendem Narmorglas verkleidet, das im Scheine der langsam untergehenden Sonne, die durch mattrosa Scheiben hereinströmte, märchenhaft funkelte. Das heißt, vier der acht Wände trugen diesen entzückenden Schmuck — über die anderen streckten sich Spiegel, rahmenlos in die Mauer gefestigt, von der Decke bis zum Boden, den eigenartig geformte, rosenfarbige Rachen bildeten, über die sich weiche Matten breiteten, deren Farben sich dem Blide harmonisch einfügten. Auch das eingebaute Bassin, zu dem zwei Stufen hinabführten, bestand aus dem gleichen Rachen, und dustendes Wasser zitterte verlockend darin. In reizenden Behältern lagen Seife, Schwämme und Bürsten. Handtücher und ein Bademantel harrten ihrer, sobald sie das Bassin verlassen haben würde.

Kenate glaubte, in einen herrlichen Traum versunken zu sein, doch hartes Klopfen an der Tür und Daisys Stimme: „Becken Sie sich, damit wir rechtzeitig in die Stadt kommen!“, riß sie bald aus dem Bann, der sie gefangenhielt.

Fest schloß sie die Augen, um durch die vielen Spiegel nicht geblendet zu werden, schlüpfte dann rasch aus ihrem bescheidenen Hauskleidchen, das seltsam von der kostbaren Umgebung abstand, und tauchte schnell ins Wasser.

Mit lauem Schmeicheln umfing das weiche Raß ihre Glieder; sie schüttelte gewaltsam die Befangenheit ab, die sie nicht loslassen wollte, und plätscherte bald vergnügt in dem weiten Bassin.

Wiel zu früh für ihr Empfinden pochte Minette.

„Fräulein Ohlsen! Kann ich eintreten, Ihnen behilflich zu sein?“

Erschrocken sprang Kenate aus den köstlichen Wellen und hüllte sich fest in den weichen, flauschigen Bademantel.

„Nein! Danke vielmals! Aber ich kann mich allein anziehen.“

Minette lachte.

„Nein, Fräulein Ohlsen, die Kleider, die Sie trugen, als Sie herkamen, die dürfen Sie heute Abend nicht nehmen. Legen Sie, bitte, den Bademantel um, und kommen Sie dann heraus — ich führe Sie ins Schlafzimmer, das die gnädige Frau für Sie bereitstellen ließ.“

Die Bangigkeit, die Kenate für kurze Zeit verlassen hatte, überfiel sie abermals. Jögernd öffnete sie die Tür. Mit unbewegtem Antlitz trat Minette ein.

Kengschleife lag in Kenates blauen Augen.

„Was soll denn jetzt geschehen?“

„Nun müssen Sie in diese Pantöffelchen schlüpfen, Fräulein Ohlsen.“ Minette wies auf zwei Wundergebilde, die das junge Mädchen in der Aufregung bisher übersehen hatte. „Bitte, folgen Sie mir.“

Geborsam tat Kenate, wie ihr aebelden.

Der Raum, den sie nun betrat, war in hartem weissen grün gehalten, und die Möbel zeigten die gemüßliche Vierbeinerform, die in ihrer Behaglichkeit stets so anheimelnd wirkt.

„Hier auf dem Lande liebt die gnädige Frau das Amobische.“ Minette räusperte ein wenig die Nase. „Nun, ich bin nicht dafür. Ich ziehe das Moderne vor. Sie sollten wirklich mal unsere Stadtwohnung sehen, Fräulein Ohlsen — da würden Ihnen die Augen übergehen, mit was für Hinesen die ausgestattet ist.“

„Ich bin ja jetzt schon ganz benommen!“ flammte Kenate. „Ueberraschung auf Ueberraschung stürmt auf mich ein.“

„Und das überwältigt Sie, weil Sie an Eintönigkeit gewöhnt sind“, nickte Minette. „Warten Sie nur, bald werden Sie so an Luxus gewöhnt sein, daß Sie überhaupt nicht mehr verstehen, wie Sie einmal ohne ihn auskommen konnten.“

Kenate schwieg.

Sie sollte sich an Luxus gewöhnen — sie sollte ihn unentbehrlich finden — sie, die anderntags Artur Merter auf Wunsch von Onkel und Tante das Jawort geben mußte. Wie meinte Minette das?

Diese hatte inzwischen ein Kleid ausgenommen und hielt es nun Kenate entgegen.

„Was sagen Sie dazu, Fräulein Ohlsen?“

Kenate schaute den Hauch von fließendem Silber an, in dem kleine Weisschenbucklets eingewebt waren, und ihr Atem stockte.

„Herrlich — einzig“, brachte sie bloß hervor. „Das soll doch nicht etwa ich...?“

Sie wagte gar nicht auszusprechen, daß sie das Kleid in Gedanken bereits über ihre Glieder streifte.

Minette lachte herzlich.

„Natürlich sollen Sie und keine andere es anziehen, Fräulein Ohlsen. Das Kleid hat die gnädige Frau extra für Sie ausgewählt — und die gnädige Frau hat nicht nur den richtigen Geschmack, sondern auch den richtigen Blick — es wird Ihnen passen wie angegossen. Und hier ist die Wäsche.“

Weiße, duftende, violette Seide wurde in Kenates Hände gedrückt.

„Da sind die Strümpfe und die Schuhe, und dort der Hut.“

Minette schaute leutzend auf Kenates dicken Haartnoten.

„Herrgott, werde ich damit Arbeit haben! Aber ich schaffe es gewiß — umsonst bin ich nicht als Künstlerin in meinem Fache bekannt. Sollten Sie das Haar jedoch abgeschnitten wünschen, so...“

Entsetzt wehrte das junge Mädchen ab.

„Um Gottes willen, was würden Tante und Onkel dazu sagen?! Sie haben es mir strengstens untersagt.“

Minette lächelte vielfachend.

„Wie Sie wollen, Fräulein Ohlsen! Aber — wer weiß, ob Sie morgen auf das, was Tante und Onkel Ihnen sagen, besonderes Gewicht legen. Na, ich will jetzt noch meiner Gnädigen sehen. Wenn Sie angekleidet sind, nehmen Sie bitte diesen Frisiertmantel um — sie deutete auf ein Gewirr von Batist und Spitzen — und drücken Sie auf diesen Taster. Ich komme dann, Ihr Haar zu bändigen.“

Und mit gönnerhaftem Nicken verließ Minette den Raum. Draußen blieb sie eine Weile stehen und atmete tief auf.

„Du lieber Gott, warum hat Frau fleh nicht mich für dieses Abenteuer erwählt, sondern dieses unbedeutende Ganschen? Ich hätte mich doch ganz anders zu benehmen gewußt.“

Doch als Kenate schließlich fertig angekleidet vor dem riesigen Spiegel stand, erkannte sie sich fast nicht mehr. Und Minette fand, daß Frau fleh doch ein prophetisches Auge besessen habe, als sie Kenate zu ihrer Partnerin für diesen Abend erkoren hatte.

In dem fließenden Gewand kam die tadellose Figur des jungen Mädchens zu vollster Geltung. Ihre Wangen glühten, ihre Lippen brannten — sie bedurfte weder des Puders noch der Schminke oder gar eines Lippenstiftes, um schön zu sein. Dabei übergroß Liebreiz ihre Erscheinung und umspann sie mit unwiderstehlichem Zauber. Daß sie kleine, schlante Füße besaß, sah Kenate erst in den silbernen Schuhen; daß ihre Hände unter der Haubart nicht gelitten hatten, bewiesene die eleganten Glacehandschuhe, die sie schmal und fein umspannten. Der große, breitrandige Hut, aus dem gleichen Material gearbeitet wie das Kleid, bildete eine würdige Krone ihres reizenden Jungmädchenes. Minette war wirklich eine Künstlerin, denn sie hatte es verstanden, das äppige Haar Kenates so tief zu kneten, daß es sich wie eine Rauche im Nacken bauschte und die Kopfform in feiner Weise ungünstig beeinträchtigte.

Häßlicher Reiz funkelte sekundenlang in Daisys Augen auf, doch sie bezwang sich.

Je besser Kenate, die doch als Lockvogel dienen sollte, ausfiel, desto günstiger für das Geschäft, das der Freund Ulrich Breberg mit dem reichen Hans Bestin abzuschließen gedachte. Nochte Kenate an diesem Abend immerhin schöner sein als sie selbst — sie würde schon dafür Sorge tragen, daß sie anderntags wieder ins Nichts versank, aus dem sie sie hervorgeholt hatte.

Und mit Blitzschnelle flog Daisy fleh den Plan um, den sie zuerst erwogen: Kenate für immer an ihrer Seite zu behalten.

Daisy warf einen Blick in den riesigen Spiegel.

Freilich, schön war auch sie — unzweifelhaft. Das grellrote Kleid schrie es laut und deutlich in alle Welt — doch ihr fehlte die Frische der ersten Jugend, die Kenate so köstlich umwehte, ihr fehlte der sehnstuchtsvoll-stragende Ausdruck der Augen, der Kenate besonderen Reiz verlieh. Die ihren sprachen von Erfüllung, von blästertem Allesgesehen-Haben.

(Fortsetzung folgt)